

h. 76, 30.

Ya
3178

Heurige Trohlen

auf dem

Altare Gottes

Wurden

aus dem ordentlichen Evangelio

am XI. Sonntage nach dem Fest der
Heiligen Dreyfaltigkeit

Anno 1735.

In der

Waisen-Haus-Kirche zu Dresden

Bei Gelegenheit

eines vorher entstandenen hefftigen

Donner-Weffers

gezeigt von

M. Carl Friedrich Heßen

Ersten Prediger und Catecheren im Waisen-Hause daselbst.

D R E S D E N,

Zu finden bey Johann Christoph Zimmermanns seel. Erben, und
Johann Nicolaus Gerlach. 1735.

Denen
Hoch-Edlen, Hochachtbarn, Rechts- Wohlgelahrten
und Hoch-Weisen Herren,

H E R R E N

B ü r g e m e i s t e r n

Syndico

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

Stadt = Richtern

Sammerern

und übrigen Gliedern
eines ansehnlichen

Raths = Collegii

in der

Königl. Residenz-Stadt Dresden

Seinen Hochgeehrtesten Patronis

übergiebt diese in Dero Waisen-Haus-Kirche
gehaltene Predigt

Der Autor.



Hoch-Edle, Hochachtbare Rechts-
Hohlgelahrte Hochweise
Hochgeehrteste Beförderer.

Sw. Hoch-Edl. lege ich gegenwärtige Pre-
digt vor Augen, welche dem Druck zu über-
lassen, ich einige Zeit angestanden, bis auch
solche Personen mich darzu genöthiget, deren
Verlangen ich als einen Befehl annehmen
müssen. Doch würde vielleicht noch nicht mich entschlos-
sen haben, ihr Begehren zu erfüllen, wosferne ich nicht ver-
meinet, zugleich die Gelegenheit zu finden, die ich längst
gewünscht, da ich einem Hoch-Edl. Maths-Colle-
gio öffentlich Danck vor die bisher genossene Güte ab-
statten könne. Denn wem solte ich wohl diese Arbeit eher
übergeben, als denen, die mich befördert? Solte die Pre-
digt auch Auswärtigen zu Gesichte kommen, so werden
sie sich wundern, daß in Dresden ein Waisen-Haus, und
eine Waisen-Haus-Kirche stehe, als welches bisanhero
gar wenigen bekandt gewesen. Denn da man sonst
aus denen Waisen-Häusern grosse Wunder macht, so
ist Dresden nicht gewohnt, seine rühmlichen Anstalten
A 2 aus:

auszuposaunen, sondern ist vergnügt, wenn Gott dieselben segnet. Andere, die auch von dem hiesigen gewiß wohl-eingerichteten und gesegneten Waisen-Hause wissen, werden die Güte Gottes preisen, daß in demselben nunmehr auch Kindern und Sündern das Wort Gottes ordentlich geprediget, und in der Kirche, die so lange Jahre gestanden, auch Vormittags ein öffentlicher Gottes-Dienst gehalten, auch Gottlob! von Hohen und Niedrigen in reicher Anzahl andächtig besucht wird. Ich muß ihnen aber auch sagen, daß die Sorge und Bemühung eines Hoch-Edl. Raths hierbey groß gewesen. Denn gleichwie die theuren Väter unserer großen Stadt vor die Wohlfahrt des gemeinen Wesens unermüdet sorgen: Also gebühret Ihnen auch der Ruhm, daß Sie auch Ihres Theils der Kirchen Bestes treulich suchen. Mehr als einen neuen Tempel haben Sie erbauet, mehr als einen Prediger haben Sie aufs neue beruffen, damit Gottes Wort reichlich unter uns wohne. Jezo haben wir abermahls ein Zeugniß von Ihrer Liebe zum Worte Gottes und seiner Kirche erhalten, da Sie weder Mühe noch Unkosten gespahret, ja auch einen Theil von Ihrem Vermögen hergegeben, damit denen Armen und Elenden das Evangelium in ihrem Waisen-Hause möge geprediget werden. Alle Wohlgesinnte freuen sich darüber: Und da der Herr, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, und sie leitet wie die Wasser-Bäche, die Her-

Herzen derer Patronorum dahin gelencket, daß Sie mich einmüthig zum ersten Prediger bey diesem Waisen-Hause erwählet und beruffen, so dancke ich zuvörderst dem Höchsten, der Prediger giebt, daß er mein Gebeth erhöret, und mir eine Thüre aufgethan, da ich eingehen kan zu predigen das Evangelium Christi; ich statte aber auch denen Mittels-Personen, durch welche mich GOTT beruffen, hiermit öffentlich schuldigen Danck ab, und erkenne es als eine besondere Wohlthat, die mir von Ihnen, Hochgeehrteste Patroni, hierunter erwiesen worden, weil Sie meiner Person das Glück zugewandt, daß ich das erstemahl in Dero Waisen-Haus-Kirche Vormittags auf die Sankel treten können. Es ist geschehen am Sonntage Invocavit dieses Jahres, und von der Zeit an habe ich nach dem Vermögen, das GOTT darreicht, so wohl in der Kirche, als zu Hause, das Werck des HERRN fleißig getrieben. EW. Hoch-Edl. nehmen diese Predigt, so einfältig sie auch ist, als ein Zeugniß gütigst an, daß ich das Ammt eines Evangelischen Predigers wohl ausrichte, und Sie erkennen daraus, wie ich vor das Beste der Stadt unermüdet rede und bete. Ich beklage zwar, daß ich bey einer traurigen Gelegenheit Sie, Hochgeehrteste Patroni, anreden muß, und ich hätte lieber bey einer fröhlichen Begebenheit Ihnen aufwarten wollen: ich weiß aber auch, daß Sie es sich wohl gefallen lassen, wenn die Prediger bey aller Gelegen-

genheit das überhand-nehmende Unwesen bestraffen, als welchem **EW. Hoch-Edl.** selbst mit allem Ernst Einhalt zu thun sich lassen angelegen seyn. Je schlimmer und gefährlicher die Zeiten werden, je schwerer wird auch Ihr Ammt; um so vielmehr wünsche ich **Ihnen** Kraft, Muth und Stärke, damit Sie nicht müde werden, das Wohl der Stadt zu befördern, Recht und Gerechtigkeit mit aller Schärffe zu handhaben, und alle rühmliche Anstalten zu erhalten. Der **HERR** segne Ihre Rathschläge, daß in unsrer Stadt Ehre wohne, Güte und Treue einander begegne, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Gerechtigkeit dennoch für ihm bleibe, und im Schwange gehe! Er schreibe **Ihnen** auch zum Segen an, was Sie der Stadt gutes thun, er lasse Ihre Häuser darinnen feste stehen immerdar, erhalte Sie bey allem Wohlfeyn, und cröne Sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde! Ich bin

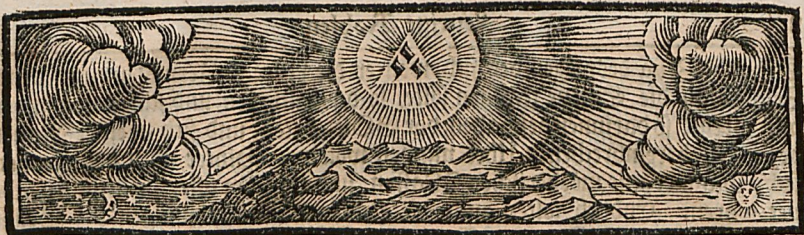
**Hoch = Edle, Hochachtbare Rechts-
Wohlgelahrte, Hochweise Herrn,
Hochgeehrteste Patroni,**

Der o

Dresden den 21. Sept.
1735.

Zu Gebeth und Diensten verbundenster
M. Carl Friedrich Heße.

I. N. J.



I. N. J.

Sorrede.

GOTT Zebaoth, tröste uns, laß leuchten dein Antlitz,
so genesen wir, Amen.

Setze die Hände voll glühender Kohlen, so zwischen den Cherubim sind, und streue sie über die Stadt. Diß war ein ernster, aber auch vor Jerusalem betrübter Befehl, Andächtige und GOTT-ergebene Zuhörer, welchen der Mann in der Leinwand dorten empfing. Ezech. X, 2. Jerusalem war eine Stadt, die heimgesucht werden sollte, war doch eitel Unrecht drinnen. Und diese Heimsuchung der Stadt Jerusalem wurde dem Propheten in einem herrlichen Gesichte und hohen Offenbarung gezeigt. Der Mesias erschiene als ein Mann mit Leinwand bekleidet, in welcher Tracht der Hohenpriester am Versöhnungs-Tage in das Heiligtum eingieng, denn er ist der rechte Hohenpriester, ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek. Er hatte ein Schreibe-Zeug an der Seite, denn er ist, der im Rath der heiligen Wächter gleichsam die Feder führet, er schreibet aber alles mit seinem Blute. Soll meine Sünde mir, wo angeschrieben bleiben, mein Jesu! du hast ein Schreibe-Zeug an deiner Seite, so, bitt ich, wollst du sie mit deinem Blute schreiben, denn diese Schrift allein schreibt keine Schulden ein. Hier führete der Mesias das Schrei-

Schreibezeug deswegen bey sich, weil er die Leute in Jerusalem mit einem Zeichen an die Stirne zeichnen sollte, so da seuffzeten und jammerten über alle Greuel, so darinnen geschahen, vor Gott traten, und sich zu einer Mauer gegen das hereinbrechende Ubel machen wolten. Hinter ihm her giengen sechs Männer mit mörderischen Waffen, und tödteten alle, die nicht gezeichnet waren. Endlich sollten auch die Häuser und Wohnungen der Stadt zu Grunde gehen. Denn der Mann, mit Leinwand gekleidet, empfing Befehl: Fasse die Hände voll glüender Kohlen, und streue sie über die Stadt. Wenn wir das ganze Wunder-Gesichte recht verstehen wollen, M. 8. so müssen wir das erste Capitel darzu nehmen, weil der Prophet uns selbst dahin weist, und versichert, es sey meistens mit demjenigen Gesichte übereinkommen, welches er vorher am Wasser Chebar gesehen. Drum muß eines dem andern ein groß Licht geben. Er sahe vier Räder, und vier Thiere im Tempel. Diese vier Thiere waren anzusehen, wie feurige Kohlen, die da brennen, und wie Sackeln, die zwischen den Thieren giengen. Cap. 1, 13. In unserm X. Cap. werden diese vier Thiere hernach Cherubim genennet, welches der bekannte Nahme ist, so die heiligen Engel in der Schrift führen, entweder aus einer Vergleichung mit denen materialischen Cherubim auf der Bundes-Lade, oder in Ansehung ihrer Weisheit und Geschwindigkeit. Bey diesem Gesichte erhebt sich eine Stimme, da dem Manne in Leinwand zugeruffen wird: Gehe hinein zwischen die Räder unter dem Cherub, und fasse die Hände voll glüender Kohlen, so zwischen den Cherubim sind, und streue sie über die Stadt. Hiermit wurde nichts anders angezeigt, als daß die ganze Stadt werde im Feuer aufgehen, welches niemand löschen könne: Es sollte das Feuer nicht an einem Orte ausbrechen, sondern es sollten feurige Kohlen, wie Saamen-Körnlein über die ganze Stadt ausgestreuet werden, und an vielen Orten zugleich zünden. Es mußten aber diese feurige Kohlen unter dem Stuhle und Throne Gottes weggenommen werden, anzuzeigen, daß dieses Feuer von Gott verhängt sey, und auf seinen Befehl und Geheiß alles geschehe. Ja, es mußte so gar der Mesias selbst, der Herr unser Erbarmen, sich aufmachen, und die Straff-Gerichte an Jerusalem vollziehen. Ist er der Mann, durch welchen Gott richten will den Kreis des Erdbodens, Act. XVII, 31. so sollte er auch hier die Execution derjenigen Gerichte Gottes über sich nehmen, welche über die Stadt Jerusalem verhängt wären. Er sollte mit seinen eignen Händen die glüenden Kohlen über die Stadt Jerusalem streuen. Dabey aber ist es bedenklich, daß er die feurigen Kohlen
zwei

zwischen den Cherubim nehmen sollte: Denn die heiligen Engel dienen dem grossen Gott nicht nur in Beschützung der Frommen, sondern auch in Bestrafung der Bösen. Sie sind eine feurige Mauer um eine Stadt her, wenn die Furcht des Herrn drinnen wohnet. Ach! sollten unsre Augen geöffnet werden, wir würden, wie dort zu Dothan, feurige Ross und Wagen um uns her sehen. 2. Reg. VI, 17. Aber wo auch der Herr eine Straffe über Stadt und Land um der überhand nehmenden Sünde und Bosheit willen will ergehen lassen, so sind sie auch bereit, ihre Dienste darzubieten: sollen die Einwohner getödtet werden, so ergreifen sie mörderische Waffen, und gehen durch die Stadt: soll die Stadt selbst angezündet und verbrannt werden, so verschaffen sie die feurige Kohlen darzu, drum sollte dieselben der Messias zwischen den Cherubim ergreifen: ja, wie wir in dem folgenden v. 7. lesen, so streckte ein Cherub selbst seine Hand aus zum Feuer, das zwischen den Cherubim war, nahm davon, und gabs dem Manne in Leinwand in die Hände, der empfiengs, und gieng hinaus. Und dis alles erscheinet dem Propheten bey dem Tempel, anzuzeigen, der Herr werde auch des Tempels nicht schonen: er werde mit seinem Wagen dahin kommen, und haushalten: er werde nicht nur die Missethäter, die den Tempel entheiligt, und zur Mörder-Grube gemacht, umbringen, sondern auch ihre Wohnungen, und den Tempel selbst mit Feuer verbrennen. Es bleibet bey der weckenden Stimme: Fasse die Hände voll glüender Kohlen, so zwischen den Cherubim sind, und streue sie über die Stadt.

Geheiligte Kinder Gottes, und allesamt andächtige Zuhörer. Zweymahl hat der Herr feurige Kohlen über Jerusalem geschüttet: Das erste Jerusalem liess er zu denen Zeiten des Alten Testaments von denen Babyloniern anstecken: Das andere Jerusalem liess er zu denen Zeiten des Neuen Testaments von den Römern einäschern: Wohl recht feurige Kohlen waren es, als es dahin fiel in seine Asche, und auch so gar der herrliche Tempel bis auf den Grund verbrannt wurde. Wolte man gleich sagen, nicht Gott, sondern die Babylonier und Römer hätten diese glüende Kohlen über die Stadt Jerusalem gestreuet; so müssen wir uns ja dessen erinnern, was dorten stehet: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Amos III, 6. Das erste Feuer in Jerusalem ward zwar durch die Hand der Babylonier angezündet; aber nach Ezechiels Bericht, waren es auch zugleich feurige Kohlen vom Himmel, weil ohne Gottes Willen und Verhängniß nichts geschehen konnte. Deswegen

auch dieses Kriegs-Feuer, so Jerusalem in die Asche legen solte, bey eben diesen Propheten einem Blitze und Donner-Wetter vom Himmel verglichen wird: Denn so stehet Cap. 1, 4. Und ich sahe, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her, mit einer grossen Wolcken voll Feuers, das allenthalben umher glänzte, und mitten in demselben Feuer war es wie Licht helle. Und v. 13. werden die feurigen Kohlen ausdrücklich ein Blitz genannt: Das Feuer gab einen Glantz von sich, und aus dem Feuer gieng ein Blitz. Was die andere und letzte Zerstörung Jerusalems anbelanget, so saget der bekannte Jüdische Geschicht-Schreiber, Josephus, ausdrücklich: es wären damahl solche Sünden darinnen im Schwange gegangen, daß, wenn die Römer nicht kommen wären, und sie verwüstet hätten, so würde Gott selbst haben mit Donner und Blitz drein schlagen müssen: und als Titus, der Römische Feld-Herr, die Stadt im Flammen stehen sahe, mußte er selbst gestehen: Das habe er nicht gethan, sondern eine höhere Macht. Es müssen zwar dem grossen Gott alle Elemente zu Gebothe stehen, wenn er straffen will: Die erste Welt gieng im Wasser unter: Doch hat er insonderheit das Feuer zu seiner Rache geschaffen. Drum drohet Gott der Herr denen Männern Juda, und denen Leuten zu Jerusalem: Sein Grimm werde ausfahren wie ein Feuer, und brennen, daß niemand löschen möge, um ihrer Bosheit willen. Jer. IV, 4. XXI, 12. Wenn also Sünde und Bosheit in einer Stadt überhand nehmen, und der Herr solche auf andre Art und Weise nicht steuern kan, so sucht er sie insgemein mit Feuer heim, und streuet glühende Kohlen über dieselbe, es geschehe nun mittelbahr, wenn er verhängt, daß ein Feuer auskömmt, durch der Inwohner Unachtsamkeit, sonderlich aber durch der Feinde Grausamkeit: oder aber auch unmittelbar, wenn er seine blitzenden Donner einschlagen läßt. O! es kan Gott auch wohl lassen Feuer vom Himmel fallen, wenns gleich auf Erden niemand anzündet; Ueber Sodom und Gomorra ließ der Herr Schwefel und Feuer vom Himmel herab regnen, und verderbte diese Städte. Gen. XIX. Im Jahr 1560. ward die Stadt Gießen, die bekannte Universität in Hessen, mit Feuer vom Himmel angesteckt, dadurch 164. Häuser in die Asche gelegt wurden. Mehrere Exempel nicht anzuführen. Es hat auch Gott oft solche Mittel gebraucht, daraus man augenscheinlich sehen können, daß von seinem göttlichen Verhängniß das Feuer herrühre. Anno 1192. zu den Zeiten Kaisers Henrici IV. haben Dohlen und andere Vögel glühende Kohlen in Schnäbeln getragen, und damit viele Orter angesteckt.

Im

Im Jahr 1324. hat bey dem grossen Brande zu Breslau niemand gewußt, wo das Feuer auskommen. Eine erbare Matrone aber hat einen Engel mit einem blossen Schwerdt über die Stadt schweben, und Kohlen auf die Häuser schütten gesehen. Indessen aber stelle man sich auch, zumahl bey der heutigen Art Krieg zu führen, eine von Feinden belagerte Stadt vor, ist es wohl anders, als ob feurige Kohlen über dieselbe ausgestreuet würden? Und wenn sie endlich mit Sturm eingenommen wird, was ist gewissers, als daß der Feind Feuer auf ihre Dächer wirfft, und ihre Häuser in die Asche legt? Dis letzte mußte Jerusalem erfahren, nicht nur bey der erstern, sondern auch bey der letztern Zersthörung und Einäscherung, und sehet M. Th. eben heute vor 8. Tagen haben wir gehört, wie der treueste Jesus selbst dieses Unglück, das der Herr der Stadt Jerusalem bereitet, (Jer. XVIII, 11.) mit weinenden Augen verkündiget. Da hieß es: Jerusalem ist eine Stadt, die heimgesucht werden soll, ist doch eitel Unrecht drinnen. (Jer. VI, 6.) Es ist auch wirklich geschehen: Der Herr hat gethan, was er für hatte, er hat sein Wort erfüllet, das er längst zuvor geboten hatte. Thren. II, 17. Denn weil sie die Thränen Jesu sich nicht wolte erweichen lassen, weil sie seine Liebes-Schläge, so er im Tempel austheilte, nicht fühlen wolten, so ward der Herr endlich jornig, und schickte sein Heer aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Matth. XXII, 7. Die rauchende Brandt-Städte Jerusalems rief uns damals zu: Schau an mich, bestre dich! wir werden erinnert, daß wir solten in uns gehen, und nachdencken, ob der Herr nicht auch Ursach habe, uns ein Unglück zu bereiten? ob er nicht mit Krieg, Feuer, und andern Plagen uns heimsuchen könne? Wir künnten nicht leugnen, daß ebenfalls viel Unrecht unter uns sey: wir mußten besorgen, daß unsere Sünden den Feuer-brennenden Zorn Gottes entzündet: Aber ach! wer hätte gedacht, daß das Unglück so gar nahe sey? und siehe! kaum waren zwey Tage verlossen, so streuete der Herr auch feurige Kohlen über unsre Stadt, nicht etwa durch Menschen-Hände, sondern mit seiner eignen allmächtigen Hand. Wenn sonst eine Stadt mit Feuer angesteckt wird, von Freunden oder Feinden, so hat zwar Gott seine Hand mit im Spiel, doch siehet man insgemein mehr auf die Menschen, die es verursachen, als auf Gott, der es verhangt; wenn aber das Feuer aus den Wolcken fähret, so muß jedermann sagen: Sehet, das ist Gottes Finger. Und siehe! eben in der Woche, da Jerusalem in vollen Feuer vor unsern Augen stehet, sehen wir auch in unsern

Dresden einen Rauch an mehr als einem Orte aufsteigen, indem der schreckliche Gott am verwichnen Dienstage gegen die Mittags-Stunde über alles Vermuthen ein hefftiges Donner-Wetter über unsre Stadt schleunig geführet, aber auch so greulich wüthen lassen, daß dergleichen wenige erlebt zu haben bekennen. Damahls kam auch ein ungestümmer Wind von Mitternacht her, mit einer grossen Wolcken voll Feuers, das allenthalben umher glänzte, und mitten in demselben Feuer war es wie ein Licht helle. Denn siehe, Gott donnerte mit seinem Donner greulich, Hiob XXXVII, 5. ein Blitz bedeckte nach dem andern unsere Stadt, wie ausgestreute feurige Kohlen, welche auch endlich, ach! wir können es ohne Jammer nicht sagen! nicht nur Häuser und Gebäude beschädiget und angezündet, sondern auch Menschen gerühret, und einige gar getödtet. Unsre Linden zittern noch, wenn wir an das Schrecken gedencfen, so der Herr unter uns gesandt! Selbst die Vögel unter dem Himmel, die wilden Thiere auf dem Felde, wurden schüchtern, sie flohen in hohle Bäume, und versteckten sich in die Felslöcher und Steinrisen: Die Häuser wurden erschüttert, und die Menschen in denselben bebeten, wenn sie der schnelle und unvermuthete Blitz und der bald darauf knallende Donner erschreckte. Endlich sahe man an mehr als einem Orte einen Dampf und Rauch aufsteigen, der Blitz fuhr in des Königs Haus, die Flamme schlug aus dem Gottes-Hause, und das Wetter traf zugleich ein gemeines Haus: man hörte ein ängstliches Geschrey derer geschreckten, geblendeten und betäubten Menschen, der Tempel erhönte, von Klagen und Heulen, aus der Hochzeit ward ein Herkeleid, und aus den Pfeiffen ein Heulen, und man mußte zuletzt mehr als eine Leiche hinweg tragen. Was sollen wir hierzu sagen? Das kömmt vom Herrn. Die traurigen Merckmahle, welche dieses erschreckliche Gewitter hinter sich gelassen, sehen wir vor Augen: Die zersplitterten Thürme, die zerschlagenen Gemächer ruffen uns, so zu reden, zu: Der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Pl. XVIII, 14. Die elenden Personen, welche von dem Blitze sind beschädiget worden, liegen gleichsam vor unsern Augen, und lassen uns diese klägliche Stimme hören: Alle, die ihr vorüber geber, schauet und sehet, ob irgend sey ein Schmerz, wie unser, der uns trosten hat; Denn die Hand des Herrn hat uns gerühret.

Ich weiß zwar wohl, M. Th. daß frebele Gemüther die Donner-Wetter vor ein blosses Natur-Werck halten, dabey Gott nichts zu schaffen habe,

habe, sondern er lasse der Natur ihren Lauff. Es sey ja eine bekandte Sache, sagen sie, daß der Donner von nichts anders entstehe, als von dem Streite zwischen Hitze und Kälte, woher die Blitze und das Knallen komme. Das sey aber was natürliches: gerade als wenn Gott nicht auch mit natürlichen Dingen straffen, und selbige zu Werkzeugen seiner Rache machen könnte. Ihm muß ja alles zu Gebote und zu Dienste stehen, Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturm- Winde, die sein Wort ausrichten, Pl. CXLVIII. 8. Feuer, Hagel, Hunger, Todt, solches alles ist zur Rache geschaffen. Syr. XL, 35. Wir wollen demnach nicht leugnen, daß der Donner und Blitz ihre natürlichen Ursachen haben, aber daß es bloss natürliche Dinge seyn, die, wie sie von der Natur gewürcket, also auch regieret werden, das lasse sich ja niemand bedenken. Hier mag gelten, was dorten Elihu spricht: Gott donnert mit seinem Donner greulich, und sein Blitz scheinet auf die Ende der Erden, und thut grosse Dinge, und werden doch nicht erkandt. Hiob. XXXVII. 3. 5. Er, als der Herr der Natur, hat zwar die Geseze der Natur gemacht, aber er hat sich doch die obere Macht vorbehalten: Die Natur ist Gottes Dienerin, aber die Regierung überläst er derselben nicht, am wenigsten bey den Donner- Wettern. Der Gott der Ehren donnert, die Stimme des Herrn häuet wie Feuer-Flammen, Pl. XXIX. 3. 7. Das erkennet auch Syrach, drum schreibt er von dem grossen Gott: Er läset es wunderbarlich durch einander blitzen, daß sich der Himmel aufthut: Sein Donner erschreckt die Erde, und Berge zittern vor ihm, Summa, durch sein Wort bestehet alles, Syr. XLIII. 14. 17. 28. Die Heyden, die blinden Heyden, hatten gleichwohl so viel Einsehen, daß sie erkandten, der Donner sey nicht bloß was natürliches, sondern vielmehr was Göttliches: Ja, sie eigneten den Donner nur ihrem höchsten Gotte, dem Jovi, zu, der habe desselben Macht allein in Händen: Solten nicht Christen aus der Göttlichen Offenbahrung einen bessern und höhern Begriff von denen Donner- Wettern haben, als daß sie dieselben vor schlechte und gemeine Natur- Würckungen halten wollen? Ich will doch denen leichtsinnigen Gemüthern zwey Knoten vorlegen, die sie auflösen mögen. Erstlich, wenn der Donner und Blitz bloß aus der Natur zu deriviren, so möchte ich doch wissen, woher es komme? daß dabey insgemein so gar viele merckwürdige Umstände sich ereignen, und so gar wunderbahre Effectus und Würckungen bemercket werden, welche kein Natur- Kündiger jemahls ergründen wird. Alle Historien sind davon voll, und wir dürfen uns mit vielen Erzehlungen nicht aufhalten, weil wir das Exempel vor Augen haben, indem bey dem letzten Wetter so viele wunderbahre Umstände

und Wirkungen zu finden, daß sie jedermann in die Augen fallen müssen. Die Blitze sind so wunderbarlich durch einander gefahren, daß man es ohne Erstaunen nicht ansehen noch anhören kan. Das thut Gott nicht ohne Ursache, damit wir sehen mögen, er lebe noch, und sey noch Richter auf Erden. Sodenn möchte ich mich auch belehren lassen, wenn es bloß was natürliches ist, warum entsetzen sich denn auch die verruchtesten Menschen vor einem Donner-Wetter? Man gebe acht auf einen Atheisten, der sonst keinen Gott im Himmel glauben will, ob er mit unverwandten Augen in den Blitz sehen, ob er mit unerschrocknen Ohren den Donner hören könne? Niemand ist verzaget bey solcher Gelegenheit, als diese Gottes-Verächter. Man frage einen ruchslosen Sünder, der sonst, wie jener Richter, weder Gott noch Menschen scheuet, (Luc. XIX. 2.) wie ihm zu muthe sey; wenn der Donner Gottes brüllet, und seine Blitze blinken? er wird zittern und beben, weil er seinen Richter wohl mercket, und ihm sein Gewissen gleichsam zurufft: Lieber, höre doch, wie sein Donner zürnet. Hiob. XXXVII. 2. Wahre und erleuchtete Christen erkennen demnach wohl, daß Donner und Blitz aus der Höhe von Gott kommen, als der selbst dort den Hiob aus dem Wetter also anredet: Kanst du deinen Donner in den Wolcken hoch herführen? Kanst du die Blitzen auslassen, daß sie hinfahren und sprechen: Sie sind wir? Hiob XXXVIII. 34. 35. Kurz, Donner und Blitz haben ihre natürlichen Ursachen, das wissen wir wohl, aber es ist auch nichts in der ganzen Natur, woein der Höchste sein Schrecken mehr gelegt, als in diese prächtigen und majestätischen Dinge. Dahero kömmt es auch, daß, wenn der Herr seine Herrlichkeit offenbahret, er insgemein mit Donner und Blitz, mit Feuer und Rauch ist umgeben gewesen. Ich will jeko nicht wiederholen, was wir bereits von der herrlichen Offenbahrung, so dem Propheten Ezechiel gesehen, gehört haben: Wir dürfen nur hinsehen nach dem Berg Sinai, da erscheinet der Herr mit großer Pracht, sein Gesetz zu publiciren, aber mit Donner und Blitz, daß der ganze Berg bebet und rauchet. Am jüngsten Tage, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten kömen wird in aller seiner Herrlichkeit, so wird er mit dem letzten Donner-Schlage der Welt ihren Abschied geben, und mit einem feurigen Blitz alle Elemente zerschmelzen. So haben wir denn die Donner-Wetter anzusehen als Spiegel seiner Macht und Herrlichkeit, aber auch als Werkzeuge seines Zorns, damit der Herr insonderheit die Gottlosen straffen, oder doch schrecken und warnen will.

Nun, liebes Dresden, Gott hat auch in dieser Woche schrecklich in dir gedonnert! erschreckte Stadt! du hast gesehen, wie der Herr feurige
Kohle

Kohlen aus seinem Himmel über dir ausgestreuet: ach! laß dich warnen, befre dich, ehe sich sein Herz von dir wendet! Deine Sünden sind gen Himmel gestiegen, aber das sind eben die Dünste, welche dieses Zorns Wetter herab gebracht. Samuels Predigt ward mit einem Donner Wetter bestätigt. 1. Sam. XII, Dencke zurücke, werthe Stadt, wie oft haben deine Lehrer mit dem Donner des Göttlichen Wortes, sich in dir hören lassen: wie beweglich haben sie insonderheit am vergangenen Xten Trinitatis-Sonntage, auch wohl mit Thränen, dich ermahnet, du soltest dich an Jerusalems Exempel spiegeln, und dem zubereiteten Unglück durch wahre Buße zu entgehen suchen: Dein Unrecht und Sünde ist dir deutlich unter die Augen gestellt und bestraft worden, insonderheit die schreckliche Entheiligung des Sabbaths, und die überhandnehmende Verachtung des Göttlichen Wortes, die den Zorn Gottes nothwendig entzünden und seine Gerichte beschleuinigen muß. Nun siehe! Gott hat seine Donner-Kinder nicht allein reden lassen, er hat dem Donner ihres Wortes durch seinen greulichen Donner Krafft gegeben: ach! wilt du seinen Zorn noch nicht erkennen, und in dich schlagen? Aber man möchte fast klagen: Herr, wer glaubts, daß du so sehr zürnest? Ps. XC, II. Gott hat nicht nur in der Stadt, sondern auch auffer der Stadt, seinen Donner wüthen lassen: in der Vorstadt, bey unsern geliebten Nachbarn, haben die Gerichte Gottes so gar an seinem Hause angefangen: ich hätte gedacht, man werde wenigstens diese Woche sich ruhig und stille halten, da uns die Hand Gottes so mercklich gezeichnet: aber das Lermen und Schwärmen auf den Gassen und Strassen ist in keiner Woche Tag und Nacht ärger gewesen, als in dieser. Lieber Gott! wie will es doch endlich werden, wenn wir uns an solche schreckliche Zorn-Zeichen nicht kehren, und wohl noch frech thun wollen? so wird uns der Herr endlich in seinem Zorn aufreiben müssen. Ich erschrecke, wenn ich an das entsetzliche Fluchen, welches man auch so gar auf der öffentlichen Gasse höret, gedencke, da der Donner Gottes von bösen Leuten so oft provociret wird, daß einem die Ohren gällen: ich schäme mich zu sagen, was vor Hurerey, Unzucht, und andre grobe Leichtfertigkeiten öffentlich im Schwange gehen, daß man sich wundern muß, wenn Gott solche Gefässe des Zorns so lange erträgt, daß er sie nicht in seinem Zorn zerschmettert! Was sind wir elende Erd-Würmer gegen diesem grossen Himmels-König? er darff nur mit seiner Nase schnauben, und mit seinem Fusse stampffen, so müssen wir vergehen, und wir wollen gleichwohl ihm so trotzig entgegen wandeln! Ich wünsche, daß diese

diese Worte ein Donnerschlag in aller frechen Sünder Ohren seyn mögen! damit sie umkehren und durch ihre Bosheit die Göttlichen Gerichte nicht ferner über Stadt und Land führen. Gottes Langmuth und Güte ist groß, er will unserer gerne schonen, wenn wir uns nur bessern. Noch ist es Zeit, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen, wenn wir durch aufrichtige Busse seine Gnade suchen. Denckt nicht, M. A. es sey ohne Ursache geschehen, daß bis anhero fast in allen Predigten von der Busse gehandelt worden, denn wir bedürffen derselben wohl, um den Zorn Gottes abzuwenden. Vor acht Tagen hat IESUS uns mit weinenden Augen und mit liebreichen Schlägen, und also mit Güte und Ernst, zur Busse geleitet: heute tritt der buffertige Zöllner auf, der wirfft die Augen nieder, und schlägt an seine Brust, um uns durch sein Exempel zu erinnern, daß, wenn die Augen IESU weinen, wir unsre Augen niederschlagen, ja mit blutenden Augen unsre eigne Sünden beweinen sollen; daß, wenn er mit seiner Geißel zuschlägt, wir unser Herz nicht verstocken, sondern an unsre Brust schlagen und sagen sollen: GOTT sey uns Sündern gnädig! Unser heutiger Sonntags-Text wird uns hierzu gnugsame Anleitung geben. Zu dessen Betrachtung wir uns nunmehr wenden: und demnach den grundgütigen GOTT so wohl um die Vergebung aller unsrer Sünden, als auch um seinen gnädigen Beystand zur Fortsetzung unsrer Andacht anrufen in einem gläubigen und stillen Vater unser. Vorhero aber wollen wir an unsre Brust schlagen, und einmüthig singen: Ach GOTT und Herr, wie groß und schwer, sind meine begangene Sünden.

Text.

Luc. XIII, v. 9. = 14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßten, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisaer, der ander ein Zöllner. Der Pharisaer stund, und betete bey sich selbst also: Ich dancke dir, GOTT,

Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wolt auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

Singang.

Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glüende Kohle in der Hand, die er mit der Zangen vom Altar nahm, und rührete meinen Mund, und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey. Wohl recht pflegt man zu sagen, *M. l. unius rei plures esse possunt usus*: ein Ding kan zu vielen auch wohl unterschiedenen Sachen dienen: es kan auch viele und unterschiedene Wirkungen haben. Das Feuer kan erschrecken und verderben: es kan aber auch erquickten und aufrichten. Des haben wir hier schön Figur. Wurden vorhin bey dem Propheten Ezechiel feurige Kohlen über die Stadt Jerusalem gestreuet, so war es ein Horn-Zeichen, und es geschah, die frevelen Sünder zu straffen: wurde hingegen Isaias mit glühenden Kohlen berühret, so war es ein Gnaden-Zeichen, und es dienete darzu, daß er von seinem Schrecken sich erhohlen, und als ein niedergeschlagener Sünder aufgerichtet werden möchte. Wie er es selbst meldet *Cap. VI, v. 6. 7.* Dem Propheten Isaias wurde ebenfalls, wie vorhin dem Ezechiel, die Herrlichkeit des Herrn im Tempel zu Jerusalem gezeiget, nicht etwa im Traum, sondern im Gesichte. Er sahe im Geist den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabnen Stuhl, und sein Saum füllere den Tempel,

pel, v. 1. er erblickte die Seraphim um und über dem Thron des Höchsten, v. 2. er hörte im Tempel die Stimme erschallen: Heilig, Heilig, Heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll v. 3. Diese Stimme aber war so herrlich, daß die Uberschwellen davon bebeten, und das ganze Haus ward voll Rauchs, v. 4. Der allmächtige GOTT erwies hiermit abermahl seine erschreckliche Majestät, daß vor ihm alles zittern und beben, alles um ihn herum rauchen und vergehen muß. Den Propheten überfiel bey Erblickung der Herrlichkeit des HERRN, ein heiliger Schauer, und er rief voller Furcht und Schrecken aus: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volck von unreinen Lippen. Denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth gesehen mit meinen Augen, v. 5. Er dachte demnach nicht anders, als er werde bey diesem Anblick müssen des Todes seyn, daß er als ein unreiner und mit Sünden behafteter Mensch dem Allerheiligsten zu nahe gekommen sey, bey diesem unendlichen Feuer werde er nicht können aushalten, sondern zerschmelzen müssen, wie Wachs, und verzehret oder aufgefressen werden, wie Stoppeln. Es wußte der Prophet wohl, wie wenig es der HERR hatte leiden können, wenn ihm die Sünden dann und wann hatten wollen zu nahe kommen: er hatte gehöret, wie der HERR um den Berg Sinai hatte lassen ein Gehege abstecken, damit bey seiner Anfunfft niemand hinzubreche, und denselben anrühre, mit der Bedeutung, wo einer würde hinzubrechen, den HERRN zu sehen, so solte er auf der Stelle sterben. Exod. XIX. Er hatte gelesen, was vor eine grosse Schlacht und Niederlage die Bethsemiten erlitten hatten, da sie nur die Lade des HERRN gesehen: Funffzig tausend und siebenzig Mann wurden geschlagen, so, daß die Leute erschrecken, und sprachen: Wer Fan stehen für dem HERRN, solchen heiligen GOTT, 1. Sam. VI. Das alles fiel allhier dem Propheten ein, und ohngeachtet er ein heiliger Mann Gottes war, (2. Pet. 1, 21.) so war ihm doch seine angeerbte sündliche Unreinigkeit wohl bewust, er mußte gestehen: Wir sind allesamt, wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Jes. LXIV, 6. Denn wer will einen Reinen finden, bey denen, da keiner rein ist. Hiob. XIV, 4. Insonderheit mußte Jesaias über unreine Lippen klagen, die doch bey ihm, als einem Propheten des HERRN, besonders hätten rein seyn sollen, weil sie die reine Lehre bewahren sollten; aber er mußte bekennen, daß auch diese von Natur unrein wären. Er dachte zugleich zurücke, daß er unter einem unreinen Volck wohne, und also auch von dem Koth, darein andere gefallen, könne bespritzt werden; Im wenigsten

sten werde er es wagen dürfen, mit seinem Volck zu dem Chore der heiligen Engel zu treten, und nebst diesen reinen Geistern den heiligen Gott zu preisen, weil er und sein Volck von unreinen Lippen wären. Diese sündliche Unreinigkeit machte ihm demnach nicht wenig Angst, er meinete, er könne nun nicht mehr leben, sondern müsse vergehen, weil er dem Allerheiligsten zu nahe gekommen, und gar mit Augen gesehen. Dergleichen Furcht auch sonst andere Heilige Gottes spühren lassen, als Gideon, Judic. IV. Manda, Judic. XIII. Siehet aber der Herr an den Plenden, und der zerbrochnes Geistes ist, und der sich fürchtet für seinem Wort, wie er versichert, Jes. LXVI, 2. siehe, so wolte er auch diesen Propheten selbst nicht in der Angst versinken, noch in der Furcht stecken lassen, sondern ließ ihn sowohl durch ein besonderes Gnaden-Zeichen, als auch durch eine besondere Gnaden-Versicherung aufrichten. Denn, einer von den Seraphim flog auf göttlichen Befehl zu ihm. Die heiligen Engel führen in der Schrift insonderheit zwey merckwürdige Nahmen, sie heißen Eherubim, wie sie auch vorhin bey dem Propheten Ezechiel genennet wurden: sie heißen aber auch Seraphim, das ist, feurige, weil sie ein reines Wesen haben, wie das Feuer, denn Gott macht seine Diener zu Feuer-Flammen, Pl. CIV, 4. und weil sie gleichsam brennen vor Enfer, um Gottes Ehre, und vor Liebe gegen Gott und die Menschen. Denn sie sind dienstwillige, und dienstbare Geister, die sich eine Freude daraus machen, auf Gottes Befehl sich denen Menschen zu nahen, und ihnen zu dienen, wie sie denn auch ausgesandt sind zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit. Ebr. I, 14. Deswegen auch einer von diesen Seraphim hin zu dem Propheten flog, seine Bereitwilligkeit zu zeigen. Weil aber Gott in den Dingen, die die Seeligkeit selbst zu nechst betreffen, ordentlicher Weise sich nicht des Dienstes der heiligen Engel, sondern der Menschen gebraucht, nemlich der Lehrer und Prediger, welche sind Engel des Herrn Zebaoth. Mal. II, 7. so wurde eigentlich durch den außerordentlichen Dienst des Engels allhier der ordentliche Dienst derer Lehrer und Prediger vorgestellt. Die Verrichtung dieses feurigen Geistes war seinen Nahmen gemäß: Er hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm. Im Tempel zu Jerusalem wurde auf dem Brandt-Opffer-Altar ein beständiges Feuer von Holz und Kohlen erhalten; Woraus abzunehmen, was hier durch die glühende Kohle, so vom Altar genommen wird, zu verstehen, nemlich eben das, was der Altar, das Feuer und die Opffer, so auf dem Altare angezündet

zündet wurden, vorbildeten; und das ist nichts anders, als Christus und sein heiliges Verdienst, sintemahl er in ara crucis, auf dem Altar des heiligen Creuzes, sich selbst Gott seinem himmlischen Vater geopffert hat für unsere Sünde, da er vor heisser Liebe gegen uns Menschen recht gebrannt, und vor Eyser um unsre Seeligkeit geglüet. Das Feuer hat nicht nur an sich ein reines und lauterer Wesen, sondern auch die Krafft zu reinigen und zu purificiren: insonderheit weiß der Goldschmiedt durch feurige Kohlen das Gold und Silber von allen Schlacken und Unreinigkeit zu saubern und zu befreyen. Eben ein solches Feuer ist das heilige und reine Verdienst Jesu Christi, das macht uns rein von allen unsern Sünden, und nimmt alle Unreinigkeit hinweg. Soll aber dieses geschehen, so muß auch einem jeden insonderheit das Verdienst Christi appliciret und zugeeignet werden. Und das wiederfuhr dem Propheten ebenfals: indem der Engel eine feurige und glüende Kohle von dem Altare Gottes mit der Zange hinweg nahm, und solcher gestalt in der Hand hielt, anzuzeigen, daß die Zueignung des feurigen Verdienstes Jesu durch gewisse Mittel geschehe, welche auf Gottes Seiten sind sein Wort und die heiligen Sacramenta, doch muß es auch auf unsrer Seiten durch den Glauben angenommen werden, also, daß ein jeder insonderheit seine Lippen, ja sein Herz damit berühren und reinigen lasse. Deswegen berührte auch allhier der Engel mit der glüenden Kohle, vermittelst der Zangen, des Propheten Mund, nicht ihn zu brennen und zu verletzen, sondern zu reinigen und zu erquickten. Und damit der Prophet wissen möchte, was diß Zeichen eigentlich zu bedeuten, so muß es ihm der Engel mit deutlichen Worten sagen: Siehe, spricht er, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missethat von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnet sey. Der Engel will so viel sagen: Du klagest über deine Unreinigkeit, besonders über die Unreinigkeit deiner Lippen, und bist deswegen voller Angst und Furcht: Wohlan, betrachte diese feurige Kohle, so ich von dem Altare Gottes weggenommen, damit sollen deine Lippen gerühret, aber auch gereiniget seyn: so gewiß und wahrhaftig diese feurige Kohle deine Lippen berühret, so wahrhaftig ist deine Missethat von dir, als einem gläubigen Menschen, weggenommen, und deine Sünde versöhnet: Drum laß alle Furcht und Schrecken fahren, sey getrost, du wirst nicht sterben: Du kannst nunmehr mit reinen Lippen Gott loben, zu Gott beten, von Gott reden, und auf Gottes Befehl predigen. Wolte jemand hierbey gedencken, M. L.

wie

wie konnte diese glühende Kohle so grosse Dinge thun, und die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden dem Propheten versichern? so antworte ich, in so ferne dieselbe ein Vorbild des Verdienstes Christi war, und also von dem Gegen-Bilde die Krafft die Sünde wegzunehmen und zu versöhnen empfieng. Und auf solche Art müssen wir sagen, daß, was dem Propheten allhier geschehen, noch täglich uns wiederfahre, nicht im Bilde, sondern im Werke selbst. Wenn wir das heilige und reine Verdienst Jesu Christi, so im Wort und Sacramenten uns vorgetragen und angeboten wird, mit wahren Glauben ergreifen, so wird die Sünde von uns weggenommen, non, ut non adsit, sed ut non imputetur: die Sünde bleibt Sünde, aber sie wird uns nicht zur Verdammniß zugerechnet: sie ist an sich verdammlich, aber uns kan sie nicht verdammen, die wir in Christo Jesu sind. Durch ihn wird unsre Missethat versöhnet, die Missethat wird zwar nicht Gottes Freund, aber sie wird also versöhnet, daß sie vor den Augen Gottes zugedeckt wird. Wie im Alten Testamente die in der Bundes-Lade liegenden Tafeln Moses von dem Gnaden-Stuhl bedeckt, und bey demselben das Volk Israel durch das gesprengte Blut des Farren versöhnet ward; so hat Jesus der Gnaden-Stuhl Neues Testaments, mit seinem vollkommenen Gehorsam und Verdienst den Fluch des Gesetzes und die Menge unsrer Sünden bedeckt, als durch dessen Tod wir die Versöhnung empfangen. Rom. V, 10. Ergreifen wir dieses vollgültige Versöhn-Opffer mit wahren Glauben, so wird unsre Missethat wirklich weggenommen, und unsere Sünde versöhnet. Insonderheit wenn der Engel des Herrn Zebaoth, der Priester und Diener Gottes im Beichtstuhl einem bußfertigen Sünder die Hand auflegt, und ihn von Sünden loß spricht, so nimmt er gleichsam eine glühende Kohle vom Altare Gottes, er berühret seinen Mund und spricht: siehe, hiermit sind deine Lippen berühret, Krafft des Verdienstes Jesu soll deine Missethat weggenommen, und deine Sünde versöhnet seyn. Überhaupt aber, M. Th. so oft wir auch in wahrer Bußfertigkeit für Gott treten, und beten wollen, so oft wir bey unsrer Bußandacht unser Herz vor ihm ausschütten wollen, es geschehe zu Hause oder im Tempel, so müssen unsre Lippen gerühret seyn mit dem feurigen Kohlen des Glaubens, daß wir unser Gebet einzig und allein auf das Verdienst unsers Heylandes, und die durch ihm erworbene Versöhnung gründen, und alsdenn erlangen wir Gnade und Vergebung der Sünden. Das verstand der Pharisäer im heutigen Sonntags-Evangelio nicht, hingegen hat es der bußfertige Zöllner wohl bedacht. Jenen Lippen waren mit keiner feurigen

gen Kohle vom Altar Gottes gerühret, darum war auch das Geplerre seiner Lippen Gott nicht angenehm, er gieng nicht gerechtfertiget hinab in sein Haus, seine Missethat blieb auf ihn, und seine Sünde unverföhnet. Der Zöllner aber ergriff die feurigen Kohlen vom Altare Gottes, da er betete, waren seine Lippen damit gerühret, er betete im Glauben an das Verdienst des Mesia, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Darum ward seine Missethat weggenommen, und seine Sünde verföhnet, er gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus für jenem. Kommt, M. Th. wir wollen diese beyden Beter heute in den Tempel begleiten, so werden wir daselbst antreffen:

Feurige Kohlen auf dem Altare Gottes,

und vernehmen, wie

1. Damit unsre Lippen sollen gerühret seyn, wie
2. Dadurch unsre Missethat weggenommen, und unsre Sünde verföhnet wird.

Herr, sieh nicht an unsre Sünde groß,
 Sprich uns derselben aus Gnaden los,
 Steh uns in unserm Elend bey,
 Mach uns von allen Plagen frey! Amen.

Abhandlung.

S Feurige Kohlen auf dem Altare Gottes werden uns in dem heutigen Evangelio zu heiliger Betrachtung vorgelegt. Ansdächtrige und Geliebte in dem Geliebten, und damit sollen,

1. Unsr Lippen gerühret seyn. Wir haben im Eingange schon gehöret, daß durch diese Redens- Art nichts anders angezeigt werde, als die gläubige Ergreifung und Zueignung des Verdienstes und Verföhners Opfers IESU Christi, insonderheit, so ferne dieselbe bey unsrer Buß

Buß-Andacht und Gebeth sich finden soll. Die Andacht und das Gebeth heisset in der heiligen Schrift ein Feuer, ja eine Flamme des **HERN**. Cant. VIII, 6. Denn unser Gebeth soll nicht kalt seyn, sondern in heisser Andacht vor Gott gebracht werden. Nur müssen wir auch das rechte Feuer dazzu nehmen, und das ist kein anders, als das Glaubens-Feuer, das unsre Andacht erhigen, und recht brünstig machen muß. Gott hatte unter andern Stücken des Levitischen Gottesdienstes auch das Rauch-Opffer anbefohlen, welches alle Tage Morgens und Abends auf dem Rauch-Altar, so vor dem Allerheiligsten stande, von denen Priestern mußte gebracht werden. Er hat sonder Zweifel das tägliche Gebeth, so er von uns verlangt, damit anzeigen wollen, welches als ein Rauch-Opffer gen Himmel aufsteigen soll. Die güldnen Schaalen voll Rauch-Werck, sind die Geberthe der Heiligen. Apoc. V, 8. Selbst der unerschaffene Engel kam bey dem Altar, und hatte ein güldnen Rauch-Faß, und ihm ward viel Rauchwercks gegeben, daß er gebe zum Gebeth aller Heiligen auf dem güldnen Altar vor dem Stuhl, und der Rauch des Rauchwercks vom Gebeth der Heiligen gieng auf von der Hand des Engels für Gott. Und der Engel nahm das Rauch-Faß, und füllet es mit Feuer vom Altar, und schüttets auf die Erden, und da geschahen Stimmen, und Donner, und Blitz und Erdbeben, sind die merckwürdigen Worte Apoc. VIII, 3. 4. 5. damit angezeigt wird, es habe das Rauch-Opffer im Alten Testamente das Gebeth der Heiligen vorbeibien sollen. Es durfften aber die Levitischen Priester zu solchem Rauchwerck kein anderes Feuer, als die Kohlen von dem Brand-Opffer-Altar nehmen, wodurch abermahls angedeutet wurde, daß die rechte Andacht alleine von demjenigen Feuer müsse angezündet werden, welches auf dem Altare Gottes zu finden, und das ist der Glaube an das Verfüh-Opffer Jesu Christi, so er auf dem Altar des Creuzes seinem himmlischen Vater dargebracht hat, und welches uns im Worte Gottes gezeiget und angetragen wird. Nadab und Abihu, die beyden unglücklichen Söhne Aarons, nahmen dort ein ieglicher seinen Napff, und thaten Feuer drein, und legten Rauchwerck darauf, und brachten das fremde Feuer vor dem **HERN**, das er ihnen nicht geboten hatte. Denn sie solten zum Rauchwerck kein ander Feuer als vom Altar des **HERN** nehmen; sie aber wolten ihrem eignen Kopffe folgen, und wurffen das Geboth des **HERN** hinter sich: doch sie wurden auch wegen ihrer falschen und selbst erwehlten Andacht von Gott erschrecklich gestrafft; ein

ein Feuer fuhr aus von dem HErrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem HErrn, Levit. X. Die Rabinen wollen Nachricht haben, es sey das Feuer des HErrn zu ihrem Munde hinein gefahren, und habe ihr Inwendiges verbrannt, daß der überbliebene Leichnam wie eine schwarze Kohle ausgesehen habe: gleich wie etwa die Hebräer, wenn sie einen groben Missethäter verbrennen wolten, demselben geschmolzenen Bley in den Hals gossen, welche Straffe sie combustionem animæ nannten. Das war ein schreckliches Exempel, es ist aber geschehen und geschrieben uns zum Fürbilde und Lehre, daß, wenn wir wollen, unser Gebeth solle für Gott rügen wie ein Rauch-Opffer, Ps. CXLI, 2. so müssen unsre Lippen mit keinen andern als feurigen Kohlen von dem Altare Gottes gerühret seyn. Zweyerley wird demnach nöthig seyn hierbey zu mercken: daß wir nehmlich

- 1) kein fremd Feuer vor dem HErrn bringen, sondern
- 2) allein die feurigen Kohlen von dem Altare Gottes nehmen sollen.

Von jenem soll uns der unbuffertige Pharisäer mit seinem Exempel abschrecken: zu diesem soll uns der buffertige Zöllner mit seinem Exempel ermuntern.

Denn das sind eben die beyden Personen, welche der Heyland im heutigen Evangelio aufstellet, um etlichen ein Gleichniß zu geben, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verließen, und andere als Ungerechte verachteten. Denn das ist die Art der eingebildeten Heuchler, daß sie sich alleine vor gerecht halten, und andre Leute neben sich, als Ungerechte, Fleischliche und Unwiedergebohrne ansehen; in ihren Augen sind alle Leute Sünder, sie aber sollen alle Leute vor lebendige Heilige ansehen. Allen solchen Heuchler und Verck-Heiligen stellet der HErr allhier den Pharisäer und Zöllner zum Lehr-Bilde vor. Beyde giengen hinauf in den Tempel, denn er lag auf einer Höhe, und da selbst fiel ihnen sogleich der grosse Brand-Opffer-Altar, der im Vorhofe stand mit seinen feurigen Kohlen in die Augen. Ohne Zweifel werden sie nach Gewöhnheit der Jüden bey dem gewöhnlichen Morgen- oder Abend-Opffer, so von denen Priestern angezündet ward, nebst andern in dem Tempel erschießen seyn, um zu gleicher Zeit die Farren ihrer Lippen zu opffern, denn sie giengen in den Tempel zu beten: Und da solte sie, wie alle Jüden, wenn sie

sie in Tempel kamen, der grosse Brand-Opffer-Altar erinnern, daß ihre Lippen mit denen feurigen Kohlen einer gläubigen Andacht müsten gerühret seyn. Sie trugen das geistliche Rauch-Werck hinein in den Tempel, und da solten sie nicht vor den Brand-Opffer-Altar vorbehey gehen, sondern der auf demselben beständig liegenden feurigen Kohlen sich bedienen: Ich will so viel sagen, sie solten bey Erblickung des Brand-Opffer-Altars sich des Versühn-Opfers des Herrn Mesia erinnern, und ihr Gebet gläubig darauf gründen. Aber was that der Pharisäer? er machte es nicht anders, als Nadab und Abihu, er brachte fremd Feuer vor dem Herrn. Er glüete zwar in heisser Andacht, wie ein Backofen, (Hof. VII. 6.) aber es war ein falsches und fremdes Feuer, wodurch seine Andacht entzündet ward, nehmlich seine eigne Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche in so ferne ein fremdes Feuer heist, weil es nicht von dem Altare Gottes genommen ist, und also auch nicht für Gott darff gebracht werden. Der Pharisäer stund da ganz aufgeblasen, und brüstete sich wie ein fetter Wanst, PLXXXIII. 7. er suchte seine eigene Gerechtigkeit für Gott aufzurichten, und betete bey sich selbst *προς εαυτον*, also, daß sein ganges Gebet auf sich selbst und seine Person gerichtet war, ja er betete sich selbst an. Paulus will haben, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte, und endlich Dancksagung, 1. Tim. II, 1. Aber der Pharisäer kehret es grade um, er fängt gleich mit einer grossen weitläufftigen Dancksagung an, und das hätte noch hingehen mögen, aber so vergift er der Bitte, des Gebets, und der Fürbitte gar. So weitläufftig also sein Gebet war, so unvollkommen war es doch. Laß uns doch das Gebet selbst anhören, es lautet also: Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Söllner. Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Lebenden von allen, das ich habe. In diesem langen Gebete hören wir nichts von dem Glauben an Christum: Denn wozu solte ihm das Verdienst Christi dienen, da er selbst den Himmel zu verdienen gedachte? Wo solte der Glaube bey ihm herkommen, da er sich auf sich selbst und seine eigne Gerechtigkeit und Frömmigkeit verließ? Sein Gebet ist lauter Prahlerhey: Er danckt zwar Gott, aber in der That rühmt er sich, und sucht nicht den Ruhm Gottes, sondern seinen eignen Ruhm zu erhöhen. Man dencke nur, wie er seinen Hochmuth in allen Worten blicken läßt: Er spricht nicht: ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, die betrübt und angefochten sind. Er sagt nicht: Ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, die elend und gebrechlich sind: Oder, ich

dancke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute, die arm und verlassen sind; sondern er spricht schlecht hin, ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin *ὡς περ ἡ λοιποὶ τῶν ἀνόμων*, wie andre schlechte Leute, andre Leute sind Räuber, ich nicht, andre Leute sind Ungerechte, ich nicht, andre Leute sind Ehebrecher, ich nicht, der Zöllner, der hier stehet, mag wohl alles zugleich seyn, ich bin keines von allen, ich thue gute Werke, mehr als ich schuldig bin, das thun andre Leute nicht, ich faste mehr in einer Woche, als andre in einem Jahre, ich verzehende auch Münze, Till und Rümme, es wird mir es leicht keiner nachthun, ich habe das ganze Gesetz erfüllt, was fehlt mir noch? Bist du stolzer Pharisäer denn kein Mensch? sagt aber nicht die Schrift: Alle Menschen sind Lügner, Pl. CXVI, 11. Sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben solten. Rom. III, 23. Es ist hier kein Unterscheid; doch ich höre wohl, du machst einen Unterscheid, du willst dich ausnehmen, und nicht unter die andern Leute rechnen, du willst besser, heiliger und frommer seyn, als andre Leute! Andre Leute sind Sünder, du aber willst ein lebendiger Heiliger seyn, heiliger als Noa, gerechter als Abraham, frommer als David. Noa hatte sich einmahl betruncken: Dahingegen fastest du zweymahl in der Wochen. Abraham gab den Zehenden von allerley: Du giebst den Zehenden von allen. David war zwar sonst ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber er fiel gleichwohl in Ehebruch: Du hingegen bist kein Ehebrecher, wie soltest du dich mit einem solchen grossen Sünder, wie dieser Zöllner ist, in eine Classe setzen lassen? Aber, du guter Pharisäer, ich sage es dir unter die Augen: Du verführest dich selbst, und die Wahrheit ist nicht in dir, indem du sagest: Du habest keine Sünde. 1. Joh. 1, 8. Du bist der Heilige noch lange nicht, der du dich zu seyn rühmest. Deine ganze Gerechtigkeit, so viel du dir auch darauf einbildest, ist weiter nichts, als eine bloße natürliche und bürgerliche Erbarkeit. Denn daß ein Mensch von denen äußerlichen Verbrechen des Raubes, Ehebruchs, u. s. w. sich enthalte, das lehret ihm die Natur, das kan auch ein Heyde, der keine Erleuchtung und Gnade hat: Was hilft dir das, daß du dich nur vor groben äußerlichen Sünden wider das Gesetz, die allen in die Augen fallen, enthälst, da inwendig aus deinem Herzen, als aus einem unreinen Brunnen, arge Gedancken und böse Begierden mit Häuffen hervor quillen? Was bist du nun weiter, als ein über-tünchtes Grab, welches auswendig hübsch scheineth, aber inwendig voller Todten-Beine und alles Unflats ist, Matth. XXIII, 27. Du prah-
lest

lebst zwar mit deinen guten Wercken, die du noch zum Ueberflus, als opera supererogationis, zu thun vermeinst: Aber du bist und bleibest ein unnützer Knecht, und hättest nur thun mögen, was du zu thun schuldig bist! Zu dem hast du nicht die rechte Absicht bey deinen guten Wercken: Du thust selbige nicht zu Gottes Ehren, sondern willst damit bey Gott etwas verdienen, und dich vor den Leuten sehen lassen, das verderbet die ganze Sache. Ach du wirst mit aller deiner Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott nicht bestehen! Meinst du, daß dein Gebet werde Gott annehmlich seyn? Wo er dich noch einer Antwort würdiget, so wird es diese seyn: Thue nur weg das Geplurre deiner Lippen! Du danckest nicht mir, sondern ich soll mich fast bey dir bedancken: Du willst nicht seyn, wie andre Leute, so wirst du auch nicht in den Himmel wollen, wo andre Leute hinein kommen: Du willst kein Räuber seyn, und raubest mir meine Ehre: Du willst kein Ungerechter seyn, und hast mancher armen Witwen Haus helfen fressen: Du willst kein Ehebrecher heißen, du Heuchler, wie oft bist du mit ehebrecherischen Gedancken umgegangen? Du verachtest den Zöllner, und ich sage dir, die Zöllner und Sünder mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn du: Du fastest zweymahl in der Wochen, daß du die andern Tage desto besser fressen und sauffen kannst: Du kannst leicht den Zehenden geben von allen, das du hast, denn du hast nichts mit Recht; sondern hast alles mit Unrecht an dich gebracht. (Matth. XXIII.) Solchemnach M. L. hatte der stolze Pharisäer gar nicht Ursache, mit seiner eignen Gerechtigkeit vor Gott zu prangen, vielmehr Gott zu bitten um Vergebung der Sünden, als warum ihn auch die wahrhaftigen Heiligen bitten müssen. Pl. XXXII, 6. Aber er dachte, ich bin reich, und habe gar satt, und darff nichts. Apoc. III, 17. Ich habe keines Messia, keines Mittlers nöthig, er mag kommen, wenn er will, meinethalben darff er gar nicht kommen: Ich will mir schon selber helfen, ich kan mich auf mich selbst verlassen, ich habe so viel gute Werke, daß ich es auf meiner eignen Gerechtigkeit kan ankommen lassen. Das war ein fremdes Feuer, so er für dem Herrn brachte, und also waren seine Lippen nicht gerühret mit den feurigen Kohlen vom Altar Gottes.

Hingegen der verachtete Zöllner wußte sein Buß-Gebeth besser einzurichten, er bezeugte ebenfalls eine rechte brünstige Andacht, hatte aber die feurigen Kohlen von dem Altare Gottes darzu genommen. Wollen wir seine feurige und Glaubens-volle Andacht genau betrachten, so las-

set uns acht haben auf seine Süsse, auf seine Augen, auf seine Hände, und besonders auf seine Lippen, denn so werden wir sein Hertz leicht erkennen können. Der Zöllner stund von ferne. Er wolte sich als ein Sünder nicht zu den gerechten Gott nahen, denn er ist ein verzehrend Feuer, wer will vor ihm stehen? Dahero auch die Israeliten, da sie den Göttlichen Donner und Blitz sahen, flohen und von ferne traten, damit sie der Feuer-Opffer des grossen Gottes nicht verzehren möchte. Exod. XX, 18. 19. So machte es der Zöllner. Er wuste mehr als zu wohl, daß er den grossen Gott mit seinen vorfesslichen Sünden erzürnet, und seine zeitliche und ewige Straffe verdienet, er wolte derselben gerne entgehen, das gab er zu verstehen, indem er von ferne stund. Die Aussägigen durfften niemanden zu nahe kommen, sondern mußten etliche Schritte von denen Reinen stehen: Der Sünden-Aussatz hatte den Zöllner dergestalt inficiret, daß er sagen mußte: Das ganze Haupt ist krank, das ganze Hertz ist matt. Von der Fußsohlen bis aufs Haupt ist nichts gesundes an mir. Jes. I, 5. 6. Was Wunder, wenn er auch von ferne stehen bleibet? Sein Gewissen sagte ihm, daß er bis anhero ferne von dem Gesetze Gottes, Pl. CXIX, 170. ferne von der Gerechtigkeit, El. XLVI, 12. und mit einem Worte, ferne vom Herrn El. XXIX, 13. gewesen, und damit verdienet habe, daß der Herr hinwiederum ferne von ihm trete, Pl. X, 1. und ihn ferne von sich wegehun solte. El. VI, 12. Drum trat er, als ein der göttlichen Barmherzigkeit unwürdiger, von ferne, und sprach:

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gieb mir, o mein Erbarmet,
Den Anblick deiner Gnad.

Und weil der Herr ihn mit Gnaden-Augen anblicken solte, so wolte er seine Augen nicht aufheben gen Himmel. Was einer im Sinn hat, das siehet man ihm an den Augen an, Syr. XIII, 31. und der muß blind seyn, der an des Zöllners niedergeschlagenen Augen seine Demuth und Scham über die Sünde nicht sehen wolte. Er wolte seine Augen nicht aufheben gen Himmel; Denn im Himmel wohnet der donnernde Gott; Der Himmel ist sein Scubl. Jes. LXVI, 1. Den hatte er beleidiget, drum fürchte er sich, seine Augen gen Himmel zu richten, er möchte vom lichten Blitz erschreckt werden, wie Saulus. Act. IX, 3. Den Himmel hatte er mit seinen Sünden verschert, drum wolte er seine Augen nicht auf

aufheben gen Himmel, sondern sprach mit Esra: Mein Gott, ich schäme mich, und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott! Denn meine Missethat ist über mein Haupt gewachsen, und meine Schuld ist groß bis in den Himmel, Ekr. IX, 6. oder mit dem verlohrnen Sohne: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und für dir, und bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Luc. XV, 18. 19.

Dein Angesicht mit Gnaden richte
Auf mich betrübt'n Sünder,
Gieb einen Blick, der mich erquicket,
So wird mein Angst bald minder.

Diese seine Angst mußte wohl sehr groß seyn, denn er schlug an seine Brust. Die Juden, weil sie meinen, daß an ihrem Neu-Jahrs-Tage Gott ein allgemein Gerichte mit ihnen halte, geißeln sich an demselben Tage, und schlagen an ihre Brust: Sie thun solches sonder Zweifel, vor ihre Sünde zu büßen. Aber der Zöllner schlägt an seine Brust, seine Sünde zu bereuen, wie etwa dorten die Leute, als sie bey dem Leiden unsers Jesu die Wunder, die da geschahen, angesehen hatten, so schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Luc. XXIII, 48. So schlug auch der Zöllner zum Zeichen seiner wahren Herzens-Reue und schmerzlichen Betrübnis über die Sünde an seine Brust, als an den ungesunden und unreinen Brunnen, woraus alles Ubel und Sünde entstanden, denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Gezeugniß, Lästerung, das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Matth. XV, 19. 20. Gott hatte mit dem Donner des Gesetzes an sein Herz geschlagen, drum bezugte er seine schmerzliche Empfindung damit, daß er an seine Brust schlug, um zu zeigen, wo es ihm wehe thue. Er brachte seinem Gott ein zerschlagen und zerknirsches Herz, und seuffzete demnach also:

Die Schulden, die mir sind beroust,
Durchhängsten mein Gewissen,
Drum schlag ich reuig an die Brust,
Will keine Lust mehr wissen.

Gleichwie es aber Vergebung der Sünden zu erlangen, nicht genug ist, seine Sünden bereuen: Denn Reue, ja grosse Reue fand sich bey Cain, Juda, und sie mußten doch in ihren Sünden verzweifeln: Die Sünde

wütete, als ein Feuer in ihren Gebeinen, aber sie wurden auch von demselben verzehret; sondern wenn es soll seyn eine Reue zur Seeligkeit, wie Paulus erfordert, 2. Cor. VII, 10. so muß der Glaube dazu kommen: also fand sich auch bey dem Zöllner auf seine Reue der wahre Glaube an seinen Heyland; nicht nur sein Herz war mit dem Glaubens-Feuer angeflammt, sondern auch seine Lippen waren mit diesen feurigen Kohlen von dem Altare Gottes gerühret. Denn der Heil. Geist thät seine Lippen auf, daß er sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Das war ein Wort voll Glaubens. Gott und ein Sünder stehen sonst so weit, als die Heiligkeit Gottes und die Sünde selbst, von einander. Denn die Sünde und Unzucht scheidet Gott und die Menschen von einander. El. LIX, 2. Es heist: Weicht von mir alle Ubelthäter. Matth. VII, 23. Und wenn ja Gott und die Sünder zusammen kommen, so redet Gott mit ihnen in seinem Zorn, und mit seinem Grimm erschreckt er sie. Pl. II, 5. Ja sie müssen ein Rauch werden in seinem Zorn, ein Feuer, das den ganzen Tag brennet. Jes. LXV, 5. Aber wenn das ἰλάσθητι darzwischen kömmt, daß es heist: ὁ Θεὸς ἰλάσθητι μοι τὰ ἀμεισιτάλω, Gott sey gnädig mir Sünder, ich will so viel sagen, wenn der Mittler Christus Jesus, der da ist ἱλασμός, die Versöhnung, das grosse Versöhnungs-Opffer für der ganzen Welt Sünde, 1. Joh. II, 2. ja das ἰλασῆσθαι, der Gnaden-Stuhl Rom. III, 25. zwischen den heiligen und gerechten Gott und den sündhafften Menschen tritt, so werden Gott und der Mensch Freunde; Gott nimmt alsdenn den Sünder zu Gnaden an, und die von seinem Thron ausschlagenden Zorn-Fluthen treffen alle auf seinen Sohn, und der Sünder ist hingegen in der Höhle der Wunden Jesu sicher, Gott ist dem Sünder gnädig, er ordnet ihn mit Gnade wie mit einem Schilde. Pl. V, 13. Drum wolte auch der Zöllner in seinem Buß-Gebete nur von Gnade wissen. Er borgte dem Könige David seine Worte ab, und sprach: Um deines Namens willen Herr sey gnädig meiner Missethat, die groß ist. Pl. XXV, 11. Gott sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit. Pl. LI, 3. er will so viel sagen:

Wahr ist es, übel steht der Schade,
Den niemand heilet auffer du;
Ach, aber, ach, Gnade, Gnade!
Ich lasse dir nicht eber Ruh.

Die

Diese Gnade aber suchte er einzig und allein in Christo, welcher durch den Gnaden-Stuhl im Tempel vorgebildet ward, und gründete sein Gebet auf das Veröhn-Dopffer, welches derselbe auf dem Altar des Creuzes darbringen sollte. Sein Seuffzer war dieser:

Ach Gott! zürne nicht,
 Gehe nicht ins Gericht.
 Dein Sohn hat mich veröhnet.

So ergriff er die glühenden Kohlen von dem Altare Gottes mit der Glaubens-Hand, seine Lippen wurden damit gerühret, oder mit Andacht und Glauben entzündet.

Und eben das ist es, was alle gläubige Christen bey ihrem Gebet und Buß-Andacht beobachten. Sie bringen kein fremd Feuer vor dem Herrn, wie der Pharisäer, d. i. sie vermessen sich nicht selbst, sie verlassen sich nicht auf sich selbst, und ihre guten Werke, sondern gedencken, daß, wenn sie auch alles gethan haben, was ihnen befohlen ist, sie dennoch unnütze Knechte bleiben, und weiter nichts gethan haben, als was sie zu thun schuldig sind. Luc. XVII, 10. Sie verlassen sich nicht auf sich selbst, und ihre eigne Kräfte, sondern dencken an die Worte Davids: wie gar nichts sind doch alle Menschen, Ps. XXXIX, 6. Nun sind sie auch Menschen, drum hüten sie sich, daß sie nicht der Fluch treffe: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinem Arm, Jer. XVII, 5. Sie vermessen sich nicht selbst, daß sie fromm wären, sondern wenn die Sünder sollen abgelesen werden, so setzen sie sich oben an: Da sagt ein Gläubiger mit Paulo: Das ist je gewislich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin. 1. Tim. I, 15. Und ob sie gleich nicht in ärgerlichen Sünden leben, ob sie sich gleich disfalls nichts bewußt sind, so sind sie doch nicht gerechtfertiget, 1. Cor. IV, 4. vielweniger verachten sie andere neben sich, sie richten nicht einen fremden Knecht, Rom. XIV, 4. und vermessen sich nicht, zu seyn Herzens-Ründiger, sondern sie kehren lieber vor ihrer eignen Thür, o wehe! sagen sie, daß wir so gesündiget haben, Thren. V, 16. Wollen sie beten, so gehen sie nicht nur in ihr Kämmerlein, und ruffen zu ihrem Vater im Verborgenen; Matth. VI, 6. sondern sie finden sich auch in dem Tempel und in der Kirche ein, in dem Beth-Zause, Ec. LVI, 57. Luc. XIX,

XIX, 46. sie verlassen nicht unsre Versammlungen, wie viele böse Leute pflegen, Ebr. X, 25. Nein, sie kommen dahin, zu keinem andern Ende, als daß sie da beten mögen, beten vor sich und ihrem Nächsten, beten um leibliche, insonderheit aber um geistliche Güter, um die Vergebung der Sünden, Stärkung im Glauben, Versicherung der Göttlichen Gnade, Regierung zu allen guten Wercken, Gründung in der Hoffnung und Befestigung zum ewigen Leben. Diesen Tempel aber sehen gläubige Beten nicht anders an, als den feurigen Busch, vor welchen sie ihre Schuhe ausziehen müssen, damit sie nicht als unreine Sünder von dem Feuer-brennenden Zorne verzehret werden: Sie bewahren ihren Fuß, wenn sie zum Hause Gottes gehen, Eccl. IV, 17. Hier ist der Altar, auf welchen sie die Farren ihrer Lippen bringen, und das Rauch-Offer ihres Gebets niederlegen. Sie bitten aber um Gnade und nicht das Recht, denn, sprechen sie, so du, Herr, den rechten Lohn, uns geben woltest nach unserm Thun, so müßt die ganze Welt vergehn, und könn' kein Mensch vor dir bestehen. Wenn sie demnach beten, so sagen sie nicht mit dem Pharisäer: ich dancke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute; sondern sie klagen es vielmehr Gott, daß sie sind wie andre Leute, daß sie, wie alle Menschen, aus sündlichen Saamen gezeuget, Pl. LI, 7. Oder betrachtet ein Christe das Gute, welches an andern Leuten sich findet, so spricht er: ich klage dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, nicht so standhaft im Glauben, wie Abraham, nicht so gedultig in Leiden, wie Hiob, nicht so eysrig im Beten, wie Elias, nicht so Gottselig, wie David. Wahre Christen fasten zwar auch, aber nicht, wie der Pharisäer, Gott damit etwas abzuverdienen, oder für den Leuten sich sehen zu lassen; sondern aus Erinnerung ihrer sündlichen Schwachheit, und der ihnen angebohrnen Erb-Sünde, denn so suchen sie durch das Fasten die Lüfte des alten Adams ie mehr und mehr zu unterdrücken, sie creuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, Gal. V, 24. sie zähmen und beräumen ihren Leib, 1. Cor. IX, 27. damit er nicht geil werde, Rom. XIII, 14. sondern damit sie zum Beten und Andacht desto geschickter seyn mögen. Sie sind zwar fleißig zu allen guten Wercken, Tit. II, 14. aber sie bringen den Krahm nicht mit in die Rechtfertigung, oder rühmen sich ihrer guten Werke im Gebet vor Gott, weil sie derselben Unvollkommenheit gar leicht einsehen können. So bringen sie kein fremd Feuer vor dem Herrn, sondern ihre Lippen sind geführt mit den feurigen Kohlen vom Altare Gottes, sie beten im Glauben an das theure Verlöbungs-Offer

Opffer ihres Heylandes, Jacob. 1, 6. sie gründen ihr Gebeth auf die Gnade Gottes in Christo Jesu, denn aus seiner Fülle können sie nehmen Gnade um Gnade. Joh. 1, 24. Der Glaube ist die Seele des Gebeths, er ist die Sonne an den Bogen, der unsre Scuffzer gen Himmel schickt. Denn Herr, deine Augen sehen nach den Glauben, auch wenn bey dem Gebeth sich unsre Lippen bewegen, Jer. V, 3. Da muß es heißen: ich glaube, darum rede ich, darum bete ich, wie David spricht, Ps. CXVI, 10. Eine ganze Menge solcher Glaubens-Helden erzehlet Paulus, Ebr. XI, denn es heißt v. 33. 34. daß sie durch den Glauben Könige bezwungen, Gerechtigkeit gewürcket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfft, des Feuers Gluth ausgelöscht, des Schwerdres Schärffe entrummen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt, u. s. w. Diesen folget ein andächtiger Christ in seiner Maß nach. So oft er vor Gott tritt, so siehet er zuvörderst darauf, daß er einen versöhnten Gott habe, er bittet um seine Gnade, und um die Vergebung der Sünden, er schlägt an seine Brust und spricht mit dem Zöllner: Gott sey mir Sünder gnädig! wie uns denn Christus selbst also zu beten gelehret, und geboten hat, wir müssen die fünfte Bitte alle mit beten: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern! Das aber können wir nicht anders als durch den Glauben an das Verdienst unsers Jesu erhalten, durch welchen wir haben einen Zugang im Glauben zu dieser Gnade, Rom. V, 2. Deswegen spricht Christus selbst: alles, was ihr bittet im Gebeth, so ihr gläubet, so werdet ihr es empfangen, Matth. XXI, 22. So treten demnach gläubige Christen in des büßfertigen Zöllners Fußstapfen und hinzu mit Freudigkeit zu dem Gnaden Stuhl, auf daß sie Barmherzigkeit empfaben, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn ihnen Hülffe noch ist. Hebr. IV, 16. Und das ist der Trost, welchen wir in dem andern Theile unsrer Predigt noch mit wenigen erwegen müssen. Sind unsre Lippen mit den feurigen Kohlen vom Altare Gottes gerühret, sind sie durch den Glauben an Christum und sein heiliges Veröhn-Opffer geheiligt; siehe, so wird auch

2. Dadurch unsre Missethat weggenommen, und unsre Sünde versöhnet. Dem gläubigen Beter, dem Zöllner, wiederfuhr dieses. Denn so saget der Heyland von ihm: Dieser gieng hinab gerecht.

rechtfertiget in sein Sauf für jenem. Das ist nicht also zu verstehen, als ob der Pharifäer auch wäre gerechtfertiget worden, aber der Zöllner sey nur mehr, als er, gerechtfertiget worden; Nein, keinesweges, die Rechtfertigung eines armen Sünders für Gott hat keine Gradus oder Stufen, dergestalt, daß einer mehr als der andere gerechtfertiget würde: Denn, wer durch den Glauben in Jesu Christo ist, an dem ist *ἕδὴ κατανύμα*, niches verdammliches, Rom. VIII, 1. und unser Heyland hat durch ein einziges Opffer vollkommen gemacht, *τετέλειωκε*, vollendet in Leichtigkeit, die geheiligt werden. Hebr. X, 14. Wer also gerechtfertiget wird, der wird vollkommen gerechtfertiget. Wie aller Lippen mit den feurigen Kohlen von dem Altare Gottes in gleichem Grade müssen berühret werden, also werden auch alle in gleichem Grade frey von der Sünde. Sondern wenn es heist, der Zöllner gieng hinab gerechtfertiget für jenem: so ist das anzunehmen in sensu negativo, nicht sowohl als eine Vergleichung, als vielmehr als eine Verneinung, und demnach heist es nach dem Stylo des Heiligen Geistes so viel: Der Pharifäer sey gar nicht, sondern der Zöllner alleine gerechtfertiget worden. Denn der Heyland lehret das ganz deutlich, wenn er sich alsobald also erkläret: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Der Pharifäer brachte fremd Feuer für dem Herrn, drum war sein Räuchwerck dem Herrn ein Greuel. Ier. I, 13. Denn ohne Glauben ist unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. XI, 6. Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Rom. XIV, 23. Drum mußte sein Gebet Sünde seyn, Pl. CIX, 7. weil es nicht aus dem Glauben gieng. Weil seine Lippen nicht gerühret waren mit den glühenden Kohlen vom Altare Gottes, so wurde auch seine Missethat nicht weggenommen, und seine Sünde nicht versöhnet. Also gieng er nach Hause, wie er gekommen war; er war gekommen, als ein Sünder, als ein unrathiger Sünder, als ein unbuffertiger Sünder, und so gieng er auch wieder fort, er blieb ungerechtfertiget. Denn weil er gerecht war, wie er vor Gott sich rühmete, so wurde er auch nicht wie der Zöllner gerechtfertiget. Es gieng ihm, wie den andern Israeliten, von welchen Paulus schreibt: Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? darum, daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Wercken des Gesetzes suchen. Rom. IX, 31. 32. Und weil er bey seinem Buß-Gebet sich selbst über alle Menschen erhöhet, so wurde er erniedriget, und von dem

dem Angesichte Gottes verstoßen. Hingegen der bußfertige Zöllner hatte sich in Demuth erniedriget, drum wurde er erhöht, er gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus. Was heist das: er ward gerechtfertiget? Kurz, seine Missethat ward von ihm genommen, und ihm nicht zugerechnet, hingegen ward ihm die Gerechtigkeit des Mesia zugerechnet, und dadurch seine Sünde versöhnet oder zugedeckt, daß sie der himmlische Vater nicht sehen und ihm zurechnen konnte.

Durch Christum ward ihm vergeben
Die Sünde, geschenckt das Leben.

Er hatte sich vor einen Sünder, und zwar vor einen grossen Sünder, vor einen sonderlichen vor andern ausgegeben; er hatte seine Missethat nicht geleugnet, sondern frey bekandt; So ward auch seine Missethat von ihm genommen: Er hatte um Gottes Gnade angeflehet, so wurde er auch der Gnade Gottes theilhaftig, er ward mit Gott versöhnet. Der Herr erklärte ihn nunmehr nicht vor einen Sünder, sondern vielmehr vor einen Gerechten und Frommen, Ursache, er betrachtete ihn nicht mehr, wie er vorhin gewesen, sondern wie er ihn durch den Glauben in seinem Sohne fand. Der Zöllner hatte mit Paulo den Entschluß gefasset: Ich will in Christo erfunden werden, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern, die durch den Glauben an Christum kömmt, nehmlich, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Philipp. III, 9. Und da ward an ihm erfüllt, was eben dieser Apostel schreibet: Dem, der nicht mit Wercken umgebet, gläuber aber an dem, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Rom. IV, 5. Weil er Christum mit seiner Gnugthuung ergriffen, und denselben vor dem himmlischen Vater gebracht, siehe, so sahe der bis dahin entzürnete Gott nicht so wohl auf ihn, als auf denjenigen, in welchem er ihn fand; nehmlich Christum Jesum, auf seinen Bürgen und Mittler. Der nahm sich dieses armen Zöllners an, er sprach auf gewisse Masse, wie dorten Paulus gegen den Philemonem sich erklärte: So dir dieser arme Zöllner und Sünder was schuldig ist, und was zuwider gethan hat, das rechne mir zu, ich habe alles bezahlet, ob ich es gleich nicht geraubet. (Pl. LXIX, 5.) Und da also der gerechte Richter ihn nicht mehr auffer Christo, sondern in Christo fand, so richtete er ihn auch, wie er ihn fand, da hieß es: Es ist nichts verdammliches an dem, der in

Christo Jesu ist. Rom. VIII, 1. Demnach ward er wegen der ergriffenen, auch von Gott selbst ihm zugerechneten fremden Gerechtigkeit des Mesia von seinen Sünden quitt und losgesprochen: Er hörte die tröstliche Stimme Gottes in seinem Herzen: Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, gehe heim in Frieden. Matth. IX. Als dorten Salomon bey der Einweihung des ersten Tempels zu Jerusalem ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel, und verzehrete das Brand-Opffer und andere Opffer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. 2. Chron. VII, 1. Wie denn auch dieses im alten Testamente zu mehremahlen geschehen, daß der Herr sein gnädiges Wohlgefallen an denen Opffern durch Feuer vom Himmel, so die Opffer verzehrete, zu erkennen gegeben. So bald der Zöllner ausgebetet hatte, fiel Feuer vom Himmel; der Heilige Geist, welcher ein Feuer genannt wird, Matth. III, 11. wie ihn denn auch einige Ausleger durch die feurigen Kohlen auf dem Altare Gottes, mit welchen die Lippen Ezechielis berührt worden, verstehen; dieser Heilige Geist, sage ich, kam in sein Herz, und gab Zeugniß seinem Geiste, daß er ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens sey. Rom. VIII, 16. Demnach gieng er fröhlich und getrost hinweg aus dem Tempel in sein Haus. So beschwehrt er in seiner Seelen aus dem Hause gegangen war, so leichte war es ihm um die Brust, da er wieder aus dem Tempel nach Hause gieng, und er konnte rühmen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Jes. XLV, 24. Erst trat der Zöllner von ferne, nunmehr war er durch das Blut Christi nahe worden. Ephel. II, 13. Erst wolte er nicht einmal seine Augen gen Himmel aufheben; nun hatte er die Hoffnung, mit Leib und Seele in den Himmel zu kommen. Erst schlug er vor Betrübniß die Hand an die Brust; jesho konnte er mit seinen Händen frolocken, und mit gutem Muthe jauchzen, und sagen: Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan, der dir alle deine Sünde vergiebt, Ps. CIII, 2. 3. So gieng er hinab gerechtfertiget in sein Haus. Mulianus schrieb über sein Haus diese Worte: Beata tranquillitas, die selige Ruhe! Vorhin wird das unruhige Gewissen dem Zöllner in seinem Hause wenig Ruhe gelassen haben; nun es aber gereinigt war von den todten Wercken, und durch den Glauben gestillet worden, so findet er auch in seinem Hause eine selige Ruhe, oder Ruhe vor seine Seele. Matth. XI, 29. Weil er sich vor Gott gebückt und ernies
 dri

driget hatte, so ward er von Gott erhöht, in dem Gnaden-Reiche zur Kindschafft, und in dem Ehren-Reiche zur seligen Erbschafft.

Und dessen haben sich alle bußfertige Beter zu erfreuen, die Gott um Vergebung der Sünden bitten, und deren Lippen geführt seyn mit den glühenden Kohlen vom Altare Gottes. Ihre Sünde wird weggenommen, und ihre Missethat versöhnet. Das heist mit einem Worte, sie werden gerechtfertiget. Ihre Sünde wird weggenommen, der Herr aber könnte sie vermöge seiner Gerechtigkeit nicht von ihnen wegnehmen, wenn er sie nicht einem andern auflegte: Drum legt er sie ihrem Mittler und Heylande, Christo Jesu, auf, der ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde auf seinen heiligen Rücken trägt. Joh. I, 29. Fürwahr er trug unsre Kranckheiten, und lud auf sich unsre Schmerzen. El. LIII, 4. Er trug sie aber also, daß er sie büßete, und versöhnete; Er ist die Versöhnung für unsere Sünde. 1. Joh. II, 2. Er hat uns versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Col. II, 22. Er hat aber nicht nur die ganze Welt versöhnet, sondern er versöhnet auch mich und dich, wenn wir jetzt versöhnet werden. Da erscheinet er immerdar für dem Throne Gottes in der blutigen Gestalt, wie er am Stamme des Creukes sich so milde zu Tode geblutet, als das Lamm, das erwürgt ist vom Anfange. Apoc. XIII, 8. So bald demnach ein Mensch das blutige Versöhn-Opffer, so sein Heyland am Stamme des Creukes gebracht, mit wahren Glauben ergreift, so wird ihm solches zur Gerechtigkeit zugerechnet, hingegen wird ihm seine Sünde nicht zugerechnet, sondern sie wird durch den Rock der Gerechtigkeit Christi, mit welchem er bekleidet ist, bedeckt, und also würcklich versöhnet. So wird er gerechtfertiget. Vor der Rechtfertigung fehlet es ihm an dem Ruhm und der Gerechtigkeit, so er für Gott haben sollte, dagegen ist er mit lauter Sünde und Ungerechtigkeit behaftet. In der Rechtfertigung aber wird seine Sünde von ihm genommen, und Christo auferlegt und zugerechnet. Hingegen wird die Gerechtigkeit Christi auf den Sünder gelegt, und ihm zugerechnet, also, daß er auch in Gottes Gericht heilig und rein erscheinet. Und sind diese beyden Stücke so genau verbunden, daß eines das andere in sich schliesset, eines das andere erkläret. Denn eben, indem uns Christi Gerechtigkeit und Gnuethung zugerechnet wird, kan uns unsere Sünde nicht zugerechnet werden: Diese aber müste uns zugerechnet werden, wenn uns Christi Gerechtigkeit nicht zugerechnet würde: Und solchem

nach so gewiß und wahrhaftig Christo unsre Sünde und Ungerechtigkeith aufgelegt worden; so gewiß und wahrhaftig wird uns wiederum Christi Gerechtigkeit und Verdienst zugeeignet, und so gewiß und wahrhaftig Christus um unsrer Sünde willen ist gestraft worden, so gewiß und wahrhaftig werden wir in der Rechtfertigung von unsern Sünden frey und quitt durch Jesu Todt und Schmerzen: Die Sünde wird uns vergeben, Gott zürnet nicht mehr mit uns als seinen Feinden, sondern er ist uns gnädig, und umfängt uns als seine lieben Freunde: Denn so wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind, Rom. V, 10. Wir mögen demnach entweder zu Hause vor Gott mit unserm Gebethe liegen, oder hinauf in den Tempel mit dem Söllner gehen zu beten, sonderlich wenn wir im heiligen Beichtstuhl Gott und unserm Beichtvater unsre Sünde bekennen, und sagen: Wir haben gesündigt wider den Herrn, Gott sey uns Sündern gnädig: sind unsre Lippen mit den feurigen Kohlen vom Altare Gottes gerühret, so erlangen wir die tröstliche Absolution, es wird uns zugeruffen, wie dort dem beichtenden David: Der Herr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben, sondern leben. 2. Sam. XII, 13. Jesus durchstreicht die Handschrift, so wider uns war, gleichsam Kreuzweise mit seinem Blute, und tilget sie. Der himmlische Vater nimmt uns zu seinen Kindern an. Der Heil. Geist nimmt uns zu seinem Tempel ein; die heil. Engel begleiten uns, und so können wir gerechtfertiget hinab in unser Haus gehen. Die Sünde darff uns nicht mehr ängstigen, sie ist vergeben, der Satan hat keine Macht noch Gewalt mehr an uns, der Stachel ist ihm genommen, und wenn wir auf dem Todt-Bette liegen, wenn unsre Freunde ferne von uns stehen, wenn die Augen brechen, und wir dieselben nicht aufheben können gen Himmel, wenn uns die Brust schlägt, wenn unsre Lippen sich nicht mehr rühren, und unser Mund nicht mehr sprechen kan, wenn das Herz erkaltet, so wird der heilige Geist, der dort in Feuer-Flammen über die Apostel kam, auch in uns das Glaubens-Feuer nicht verlöschen lassen, sondern noch in unsern Herzen feußzen: Abba, lieber Vater, Gott sey mir Sünder gnädig! Und so denn sollen wir gerechtfertiget hinauf in unser Haus gehen, wir sollen eingehen in die Häuser des Friedens, von denen wir mit allem Rechte sagen können: Beata tranquillitas, o stolze, o selige Ruhe! Ec. XXXII, 18. wir sollen erhöht und aufgenommen werden zur ewig

ewigen Herrlichkeit. Und also hätten wir, M. A. nach Anleitung des Evangelii betrachtet: Die feurigen Kohlen auf dem Altare Gottes, wie 1. damit unsre Lippen sollen gerühret seyn, wie 2. dadurch unsre Missethat weggenommen, und unsre Sünde versöhnet wird.

Besondere Anwendung.

Die Natur-Forscher wissen, daß man Feuer mit Feuer löschen kan: selbst die Erfahrung lehret, daß oft, wenn ein Blitz zündet, der andre Schlag wiederum löschet. Werden feurige Kohlen über eine Stadt gestreuet, so können solche nicht anders gelöscht werden, als mit den feurigen Kohlen von dem Altare Gottes: Jene sind Zeichen des göttlichen Zorns: diese sind Versicherungen der Göttlichen Gnade: jene erinnern uns, daß wir Sünder sind; diese heißen uns, die Gnade Gottes in wahrer Buße suchen: jene drohen uns mit dem feuerbrennenden Zorne Gottes; diese löschen denselben durch die Krafft des Verdienstes unsers Jesu. Sind unsre Sünden die *causæ promerentes* und die verdienstlichen Ursachen, um welcher willen Gott seine Strahlen über uns ausschütteret, und mit Feuer auf uns wirfft, *Pl. CXL, II.* so ist leicht zu erachten, daß die Straffen nicht anders können von uns genommen werden, woferne unsre Missethat nicht erst weggenommen, und unsre Sünde versöhnet wird: und dieses geschiehet einzig und allein um Christi willen. Drum wenn wir die Gerichte Gottes herein brechen sehen, so ist kein andrer Rath, als daß wir uns in wahrer Buße und Glauben vor ihm demüthigen, und in Christo, dem Gnaden-Stuhl, seine Gnade suchen. Dorten schreibet Salomon, wenn wir unserm Feinde gutes thäten, so sammleten wir feurige Kohlen auf sein Haupt, *Prov. XXV, 22.* welches auch Paulus wiederhohlet, *Rom. XII, 20* Da denn die besten Ausleger mit Hieronymo und Augustino durch die feurigen Kohlen verstehen die brennende Geuffzer der Buße, man werde durch Wohlthun den Feind gleichsam anzünden, daß ihm angst und bange werde, wegen seines Unrechts in sich schlage, es bereue und sich bessere. Nicht nur, wenn uns Gott gutes thut, sondern auch, wenn er uns mit seinen Gerichten heimfuchet, wenn er feurige Kohlen aus den Wolcken streuet, so will er auch die feurigen Kohlen einer feurigen und gläubigen An-

dacht

dacht auf unser Haupt sammeln, und insonderheit sollen unsre Lippen damit gerühret seyn, daß wir ihn um seine Gnade anrufen, und ihn bitten, daß er um des theuren Verdienstes Christi sich wende von dem Grimm seines Zorns. Hat nun, Geliebte in dem HERN, GOTT in diesen Tagen auch seine feurigen Kohlen über unsre Stadt gestreuet, so soll uns dieses erinnern, daß wir heute die feurigen Kohlen der Andacht und des Glaubens von dem Altare GOTTES ergreifen, damit unsre Lippen reinigen, und sodenn zu seinem Throne uns nahen, und seine Gnade in wahrer Busse suchen. Zur Beförderung dieser unser Andacht will ich dir, Geliebtes Dresden, eine Gedächtniß Seule aufrichten, es wird eine Feuer-Seule seyn, weil wir lauter feurige Kohlen darauf erblicken. Sie hat nach Art der Pyramiden 3. Seiten. Auf der ersten sehen wir eine Stadt, über welche feurige Kohlen gestreuet werden, und die Worte dabey:

Mich hat betroffen Feu'r und Brand.

Auf der andern erblicken wir eine Hand aus den Wolcken, welche einen Brand aus den Feuer reisset, mit der Beyschrift:

Doch spühe ich GOTTES Wunder-Hand.

Auf der dritten zeigt sich ein Danck-Altar, auf welchen glüende Kohlen liegen, mit der Überschrift:

Das wird von mir mit Danck erkannt.

Ihr höret wohl, M. Th. daß diß nicht meine Erfindung ist, sie ist genommen aus dem LXVI. Psalm, allwo es in dem 12. 13. 14. Vers heisset: Wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket. Darum will ich mit Brand-Opfer gehen in dein Haus, und dir meine Gelübde bezahlen. Wie ich meinen Mund habe aufgethan, und mein Mund geredet hat in meiner Noth. Wohlan, wir sind heute auch mit dem Pharisäer und Zöllner in das Haus des HERN, in den Tempel, gegangen.

Hier

Hier wollen wir unser Andachts-Opfer im Glauben darbringen. Wir wollen mit dem Pharisäer, wie wohl auf beste Art, dem HErrn danken: Wir wollen mit dem Zöllner auf gleiche Art beten. Zu beyden aber, so wohl zum Danck, als Rauch-Opfer, müssen wir die glühenden Kohlen von dem Altare Gottes nehmen, und damit unsre Lippen rühren lassen. Wir treten erst zum Danck-Altar, und bringen dem Höchsten unser Danck-Opfer; Wir preisen den grossen Gott, daß er mitten im Zorn dennoch an seine Gnade gedacht, und es nicht gar aus mit uns gemacht. Es darff zwar keiner mit dem Pharisäer hintreten, und sagen: Ich dancke dir Gott, daß ich kein Sünder bin, wie andre Leute, oder auch wie jene, welche vom Blis sind gerühret worden: niemand dencke, daß sie alleine Sünder, oder auch Sünder vor andere gewesen: Niemand übereile sich mit seinem Urtheile, die Gerichte Gottes sind hier unerforschlich, und seine Wege unbegreiflich; ein jeder sehe vielmehr auf sich, und dencke zurücke, ob Gott nicht mit allem Rechte ihm habe können ein gleiches be- treffen lassen? Er dancke also Gott, daß er nicht beschädiget, und hingeworffen worden, wie andere Leute. *Sebet:*

Er hat unser verschonet
Aus väterlicher Gnad,
Wenn er uns hätt belohnet
All unsre Missethat
Mit gleicher Straff und Pein,
Wir wären auch gestorben,
In dieser Noth verdorben,
Dieweil wir Sünder seyn.

Sind wir nicht lauter Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Mörder, Diebe, und s. w. Wiewohl es auch an solchen grossen Sünden nicht unter uns fehlet; siehe, so muß doch ein jeder sich mit dem Zöllner unter die Sünder zehlen. Gleichwohl hat der HErr uns nicht in unsern Sünden dahin gerissen, auch sonst alles weitere Unglück von der Stadt in Gnaden abgewandt. Nunmehr hat ein jeder, der überblieben ist, sich anzusehen als einen Brand, der aus dem Feuer errettet worden. Zach. III. 2. Das Königliche Schloß, unsere Kirchen- und Gottes-Häuser, ja alle übrige Gebäude in und vor der Stadt hat die Wunder-Hand Gottes mitten

mitten aus dem Feuer gerissen: er hat zwar feurige Kohlen über die Stadt gestreuet, uns betrafft Feuer und Brand, doch spürten wir Gottes Wunder-Hand, das wird heute von uns mit Danck erkannt. Wir wollen nach der Predigt dem Herrn in einem Liede danken, zumahl er diese Gegend, und dieses liebe Kirchlein in Gnaden verschonet. Wir treten aber auch zum Rauch-Altar, und bringen unser Rauch-Opffer des Gebets mit bußfertigen und gläubigen Herzen dar. Wenn es blizet, schlägt jedermann die Augen nieder, damit er nicht geblendet werde: Drum möchten wir auch bey Erblickung des Blizes unsre Augen vor Scham und Schrecken nicht aufheben gen Himmel, da wir den Himmel so gewaltig erzürnet haben. Weil aber die Augen aufheben auch in der heiligen Schrift überhaupt so viel heist, als beten, Pl. CXXI. & CXXIII. so wollen wir in so ferne unsre Augen aufheben zu dem, der im Himmel sitzet, und denselben um seine Gnade ansehen. Jene Wittve erwehlt zu ihrem Sinnbilde einen Baum, welchen der Donner-Strahl ziemlich verwüestet hatte, mit der Beschrift:

Adhuc spero in coelum, etsi male me tractarit.

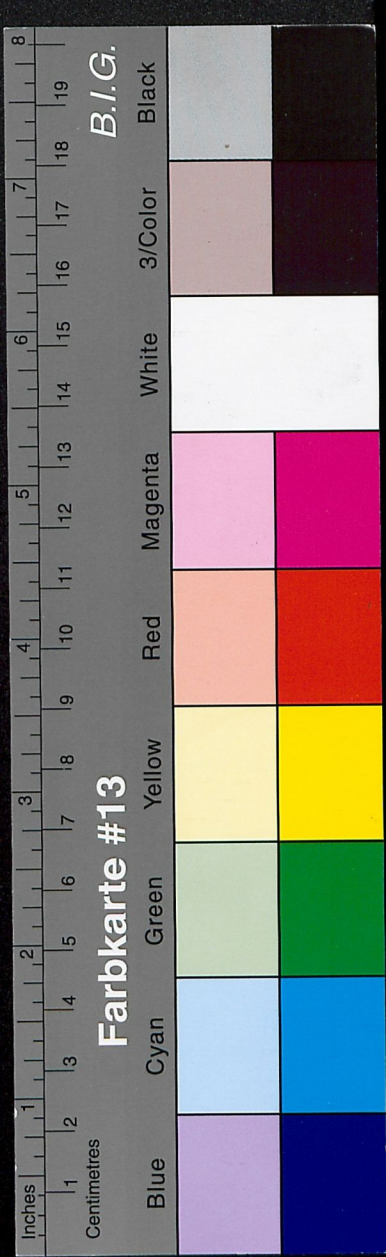
Ob mich der Himmel schon in seinem Grimm verletzt,
Bleibt meine Hoffnung doch auf ihn noch fest gesetzt.

Der Himmel, oder vielmehr der Herr im Himmel hat sich erzürnet über uns erwiesen, doch lasset uns unsre Augen und Herzen aufheben gen Himmel, damit er sein Antlitz in Gnaden zu uns kehre. Der Herr hat an den Knauff geschlagen, daß die Pfosten bebeten; ein jeder Donnerschlag soll uns erinnern, daß wir an die Brust schlagen, wir wollen die Schläge, so der Herr mit seiner feurigen Ruthe ausgetheilet, so bald nicht vergessen, oder nach Art der unartigen Kinder Schläge faul werden, daß der Herr klagen müsse: Was soll ich weiter an euch schlagen, da ihr des Abweichens nur desto mehr machet. Jes. 1, 5. Wir wollen vielmehr als bußfertige Sünder in uns schlagen, Luc. XV, 17. und weil erschrockne Leute ohnedem nicht viel reden können, so soll unser Buß-Gebet kurz seyn: Gott sey uns Sündern gnädig! Wenn sich ein Gewitter aufziehet, ist das unser gemeiner Wunsch: Gott gebe es gnädig! Ach! wir wissen nicht, was Gott noch über uns verhängt; drum laß uns

uns mit einander also beten: Ach, du gerechter und erschrecklicher GOTT! wir haben deinen Zorn erregt, und deine Straffe verdienet. Unsre übermächte Sünde ist für deine Thoren kommen, darum hast du also erschreckt. Das Feuer ist schon angegangen in deinem Zorn, doch, Vater! sey uns Sündern gnädig, dein Sohn hat uns versöhnet, hier stehet der Gnaden Stuhl, welcher unsre Sünden bedeckt, um seinen willen schöne, und nicht nach Wercken lohne. Laß es gnug seyn, und wende alle Straffen ferner in Gnaden von Stadt und Land ab. Rede nicht mehr mit uns in deinem Zorn, sondern sey deinen Knechten gnädig. Sey gnädig denen elenden Personen, die das Wetter erschreckt und getroffen: Lindre ihre Schmerzen, und hilf ihnen nach deiner grossen Barmherzigkeit. Sey gnädig Hohen und Niedrigen, bewahre alle, die zu diesen Thoren ein und ausgehen, für allem Unfall. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich seyn unser Lebenlang. Laß uns leben, so wollen wir deinen Nahmen anrufen, und mit Dank verehren in Zeit und Ewigkeit. Siehe, wir liegen hier für deinem Thron nicht mit dem Pharisäer auf unsre Gerechtigkeit, sondern mit dem Zöllner auf deine grundlose Barmherzigkeit, höre unser Gebet, welches wir zum Schluß alle für einen, und einer für alle zu dir abschicken:

O König! dessen Majestät
 Weit über alles steigt,
 Dem Erd und Meer zu Dienste steht,
 Vor dem die Welt sich neiget,
 Der Himmel ist dein helles Kleid,
 Du bist von Macht und Herrlichkeit
 Sehr groß und wunderthätig:
 Ich armer Wurm vermag nichts mehr,
 Als daß ich ruff zu deiner Ehr:
 Gott sey mir Sünder gnädig! Amen.





h. 76, 20.

Heurige Nohlen

auf dem

Altare Gottes

Wurden

aus dem ordentlichen Evangelio
am XI. Sonntage nach dem Fest der
Heiligen Dreyfaltigkeit

Anno 1735.

In der

Waisen-Haus-Kirche zu Dresden

Bei Gelegenheit

eines vorher entstandenen hefftigen

Sommer-Weffers

gezeiget von

M. Carl Friedrich Heßen

Ersten Prediger und Carecheren im Waisen-Hause daselbst.

D R E S D E N,

Zu finden bey Johann Christoph Zimmermanns seel. Erben, und
Johann Nicolaus Gerlach. 1735.

Ya
3178

X 2254634